Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

...IN, DEN 6. JULI 1940

SONDER-AUSGABE

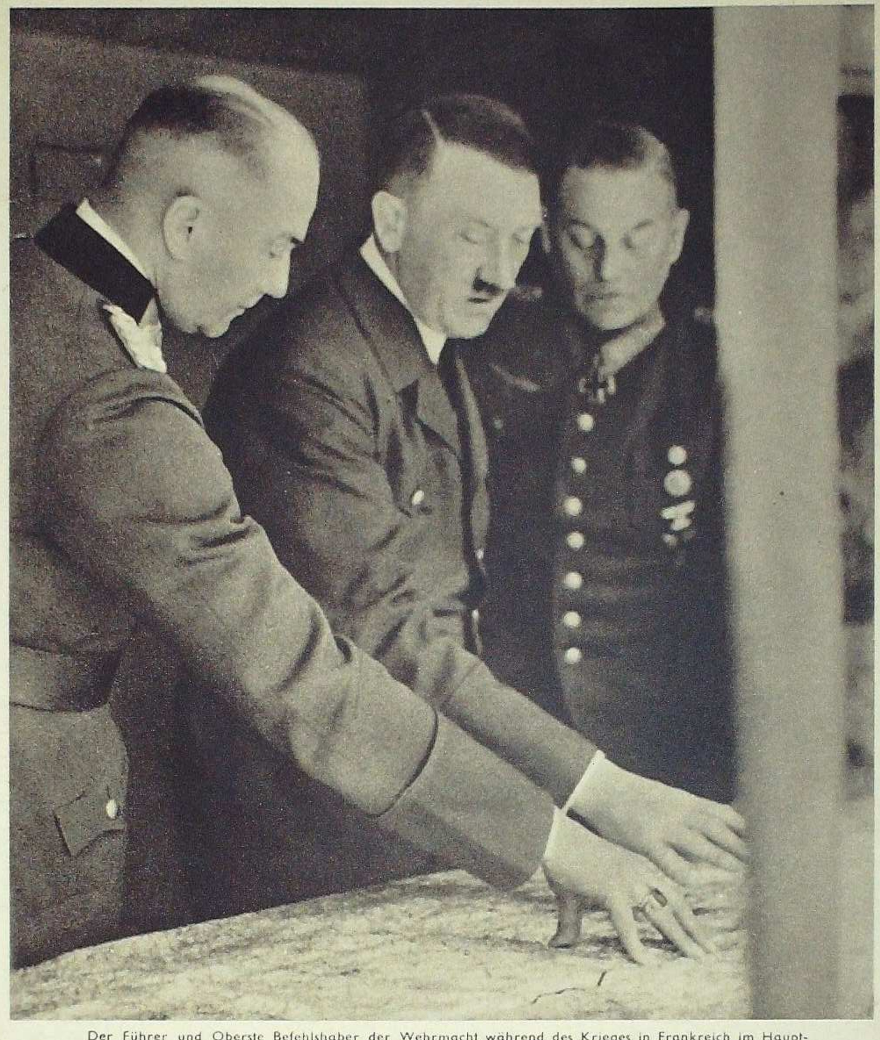
25 Rpf

Frankreichs Zusammenbruch

DER FELDHERR

von Reichspressechef Dr. Dietrich

Als in jener denkwürdigen Nacht vom 24.–25. Juni um 1.35 Uhr, nachdem das Niederländische Dankgebet und das Läuten der Glocken verklungen waren, Generaloberst Keitel sich am Tisch des Führers erhob, um – ergriffen von der Größe der Stunde – den Gefühlen aller im Hauptquartier Anwesenden Ausdruck zu geben durch ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer, „den siegreichen Feldherrn der größten Vernichtungsschlachten der Geschichte" – da wußten wir alle, daß dieses Wort des Gedenkens des Führers im Augenblick des Sieges aus dem Herzen des ganzen deutschen Volkes gesprochen war. Und als dann der Führer – aufs tiefste bewegt in diesem Augenblick schicksalhafter Erfüllung – den Dank an seine Soldaten zurückgab durch ein dreifaches Heil auf die siegreiche deutsche Wehrmacht, da empfanden wir es mit ganz besonderer Eindringlichkeit, wie tief der Führer mit dieser, seiner Wehrmacht verbunden ist.



Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht während des Krieges in Frankreich im Hauptquartier. Links der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, rechts der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel *Aufnahme und Titelbild: Presse-Hoffmann*

Wie Führer und Volk im nationalsozialistischen Deutschland eine gewachsene Einheit sind, so sind nun auch Führer und Wehrmacht zu einer auf Tod und Leben verschworenen Gemeinschaft geworden. Als Oberster Befehlshaber hat der Führer diese einzigartige Wehrmacht des nationalsozialistischen Reiches geschaffen und als Feldherr hat er sie dann gegen den Feind geführt. Mit ihr schlug er in zwei großen Feldzügen in einem Siegeszug ohnegleichen die Schlachten von Kutno und Warschau, von Flandern, an der Seine und in Elsaß-Lothringen. Mit Stahl und Eisen wurden Führer und Wehrmacht zusammengeschweißt, im Feuer wurde ihre Einheit erhärtet, und mit dem Blute unserer Gefallenen ist sie besiegelt worden. Von den Schlachtfeldern Europas geht sie mit unsterblichem Ruhm bedeckt für alle Zeiten unlösbar zurück.

Was Deutschlands Wehrmacht unter der genialen Führung ihres Obersten Befehlshabers leistete, hat die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Dieses Wunder ist nur zu begreifen, wenn man seine Voraussetzungen betrachtet: Es konnte vollbracht werden, weil die besten Soldaten der Erde von dem überragendsten und entschlußfreudigsten Feldherrn geführt wurden!

Wie ein Cäsar seine Legionen und ein Napoleon seine Garden fand, so stand dem Führer für seine einzigartigen Taten das erste soldatische Volk zur Verfügung. Nach seinem Bilde und den kraftvollen Prinzipien der nationalsozialistischen Weltanschauung hatte er sich erst dieses Volk und dann aus ihm seine Wehrmacht geformt. Unter seinen Händen war dieses glänzendste Kriegsinstrument aller Zeiten mit seinen wunderbaren Waffen geschaffen worden. Er kannte die überragende Führerqualität seiner Generale und Offiziere. Er beherrschte dieses Instrument in seinem Aufbau, in seiner Organisation und Ausbildung bis ins einzelne, er wußte seine Kräfte und Fähigkeiten ebenso genau abzuschätzen, wie er die Stärke und die Schwäche seiner Gegner kannte. So konnte seine überlegene Feldherrnkunst dieser Wehrmacht auch die kühnste Aufgabe zutrauen und Schlachten mit ihr schlagen, deren Erfolge und Auswirkungen anderen Völkern nur als Wunder begreiflich sein mögen.

Eine neue Zeit prägt neue Begriffe. Früher gab es einen Schwertadel, Waffenkönige und Soldatenkaiser. Heute wird die militärische Kraft der Nationen nur aus volkhafter Verbundenheit und revolutionärer Synthese geboren. Der Führer ist der erste Soldat seines Volkes und deshalb ist er auch der alles überragende Feldherr des totalen Krieges. Er hat eine Revolution nicht nur im sozialen und politischen Leben, sondern auch in der Kriegsführung gemacht. Er hat sowohl ihren Geist wie ihre Technik revolutioniert. Mit seinen Armeen, mit seinen Luftflotten und Panzerdivisionen marschieren heute auch die Ideen und der Heroismus einer neuen Zeit. Und wie er aus einem neuen Volke eine neue Wehrmacht schuf, um sie mit seinen Idealen zu erfüllen, so hat er als Schöpfer der modernen Propaganda dem Reiche auch die geistige Waffe geschmiedet, um das Herz des Volkes immer wieder an dem unsterblichen Heldentum seiner Soldaten zu entflammen. Er wußte, daß – um in einem Krieg der Völker zu siegen – es nicht nur der Panzerung aus Stahl und Beton bedarf, sondern auch der Stärke der Herzen und der Kraft der Seelen. Auch diese seelische Rüstung hat der Führer seinem Volke gegeben, bevor er die Herausforderung der Plutokraten zu diesem schicksalhaften Waffengang um die Neugestaltung Europas annahm.

Der totale Krieg erfordert die totale Führung. In der Person des Führers vereinigen sich alle ihre Elemente als Volksführer, Staatsmann und Feldherr in gleicher Genialität zu innerer Geschlossenheit.

Der Wirkungskreis des Führers im Kriege ist das Führerhauptquartier. Militärische Gründe verbieten es im Augenblick, in dem der Krieg noch nicht beendet ist, die örtliche Lage und den mannigfachen räumlichen Wechsel des Führerhauptquartiers während des Feldzuges im Westen der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Erst in späterer Zeit werden hier durch nähere Angaben, durch Schilderung der Arbeitsweise und der Einzelheiten der Organisation Vorstellungswelt und Wirklichkeit miteinander in Einklang gebracht werden. Es mag für heute genügen, zu sagen: Das Führerhauptquartier war immer dort, wo es jeweils zum entsprechenden Zeitpunkt sein mußte, es war immer an der Stelle, an der die zentrale Leitung der großen operativen Kampfhandlungen und die kürzeste Verbindung zu den Hauptstoßrichtungen der Armeen seine Lage bestimmte. Einige Decknamen, wie „Felsennest" und „Wolfsschlucht", mögen dabei Erwähnung finden.

Das Führerhauptquartier ist streng militärisch organisiert und geleitet, umfaßt aber neben dem Oberkommando der Wehrmacht auch den politischen und persönlichen Führungsstab des Führers. Der Führer hat bekanntlich in seiner Umgebung das Prinzip der kleinstmöglichen Arbeitsstäbe, er ist der geschworene Feind jeder Überorganisation. Mit einem kleinen Kreis persönlicher Mitarbeiter und Verbindungsmänner hielt er während des Feldzuges im Westen, hier von seinem Feldquartier aus, in jedem Augenblick das Geschick der Nation in Händen.

In täglichen, ja stündlichen Lagebesprechungen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, mit dessen wenigen Stabsoffizieren und seinen militärischen Adjutanten leitete er in letzter entscheidender Instanz hier die gewaltigen Operationen, ließ er seine Befehle den Chefs der Wehrmachtteile in ihre Hauptquartiere übermitteln. Die großen, von höchster Verantwortung erfüllten Führungsaufgaben der Oberkommandierenden der Luftwaffe, des Heeres und der Marine zu würdigen, würde den Rahmen dieses Artikels überschreiten. Von Zeit zu Zeit, in besonders wichtigen Fällen und vor hochbedeutsamen Entscheidungen, suchten Generalfeldmarschall Göring, Generaloberst von Brauchitsch und Großadmiral Raeder persönlich den Führer in seinem Hauptquartier auf, um Bericht zu erstatten und um die Schlachtpläne und Operationen mit ihm durchzusprechen, während der Führer sich auch unmittelbar zu den Armeestäben begab, wenn es die Lage erforderlich machte. Andererseits sah man den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsaußenminister von Ribbentrop, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsinnenminister Dr. Frick, den Chef der Reichskanzlei, Minister Lammers, Reichsführer ϟϟ Himmler und eine Reihe anderer verantwortlicher Ressortleiter wiederholt im Führerhauptquartier, um die Direktiven des Führers für ihren Arbeitsbereich persönlich entgegenzunehmen.

So ist das Führerhauptquartier die Kontrollstelle der totalen Führung im Kriege, gleichsam ist hier Beobachtungsturm und das Schaltwerk der zentralen Befehlsgebung. In ihr laufen alle Fäden zusammen. Hier erhält der Führer von früh bis spät, bei Tag und Nacht alle Nachrichten militärischen und politischen Charakters, hier erreichen ihn durch eine bis ins feinste durchgebildete Nachrichtenorganisation in jedem Augenblick die Pressemeldungen der ganzen Welt. Von hier aus leitete der Führer die gewaltigen Vernichtungsschlachten dieses Krieges, die Europas Schicksal entscheiden. Von hier aus gibt er seine außenpolitischen Konzeptionen, seine innerpolitischen Weisungen, seine Anordnungen für die Partei, seine Propagandadirektiven und die Sprachregelungen für die Presse.

Es ist ein Führerhauptquartier im wahrsten Sinne des Wortes, ein Hauptquartier, von dem aus Weltgeschichte gemacht wird.

Sonnenwende in Compiègne

von Major H. Martin

Wir stehen auf dem Runden Platz im Wald von Compiègne.

Vor uns in der Mitte liegt der große schwere Stein, der diese Stelle zu einem Denkmal der Schmach Deutschlands macht. Auf ihn sind die Worte gemeißelt, die von „dem verbrecherischen Hochmut" Deutschlands sprechen und die so gar nicht die Haltung eines Volkes, das sich wirklich aufrichtig als Sieger mit den Waffen fühlte, erkennen lassen. Dahinter steht der Salonwagen, in dem heute wie damals 1918 die Waffenstillstandsverhandlungen stattfinden. Schmucklos ist der Wagen. Nur die Scheiben und die Messingteile sind geputzt.

Wir sehen am Ende des Zugangweges zu diesem Platz das Denkmal. Das französische Schwert durchbohrt den deutschen Adler. Wie eine geschlachtete Gans ist er dargestellt. Ein geschmackloses, überhebliches und seine Auftraggeber anklagendes Denkmal. Die nationalsozialistische Reichskriegsflagge deckt jetzt mit ihren leuchtenden Farben diese Wunde für jedes deutsche Herz zu.

Über dem Schandstein in der Mitte des Platzes steht die Führerstandarte. Sie ist gehißt worden, als der Führer die Front der Ehrenkompanie abschreitend den Platz betreten hat. Der Führer stand dann inmitten seiner Oberbefehlshaber einige Augenblicke an dem Stein. Genau konnten wir sein Gesicht nicht erkennen. Es schien ernst zu bleiben. Was mag er in diesem Augenblick gedacht haben? Nichts anderes, als wir alle, denn in dieser Stunde schlugen alle deutschen Herzen gleich.

Die Verhandlungen haben begonnen. Generaloberst Keitel verliest jetzt auf Befehl des Führers die Präambel. Wir hören davon nichts. Die Sonne steht hoch über dem Wald von Compiègne. Es ist sehr, sehr still. Nur wenige sind Zeugen dieses Vorganges. Nur die, welche der Welt eine Schilderung von den äußeren Umständen geben sollen, mit der sich hier eine Wandlung in der Geschichte der Völker vollzieht.

Es ist heute der 21. Juni — Sonnenwende!

Wir alle sind sehr erregt und doch sehr nachdenklich. Viele von uns, die 1918 mit Bewußtsein erlebt haben, denken an dunkle Tage und Jahre zurück. Noch würgt das Gefühl der Scham und Wut, wenn wir uns an damals erinnern. Es ist uns nichts, rein gar nichts, an Demütigung, an Unrecht und an Unritterlichkeit erspart geblieben.' Heute wäre es leicht, sich dafür zu rächen. Es wäre wahrhaftig möglich, diesen Platz und den Wald darum mit einer gaffenden, schreienden, wütenden Menschenmasse zu füllen, damit sie zum triumphierenden Zeugen des Canossa-Ganges der französischen Unterhändler würde.

Daß wir in dieser Stunde nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, ist deutsche Art, ist des Führers Art. Es soll unser Dank an das Schicksal sein, das uns diesen Tag erleben ließ.

Jetzt erhebt sich der Führer. In Begleitung seiner Oberbefehlshaber, des Generalfeldmarschalls Göring, des Generalobersten von Brauchitsch, des Großadmirals Dr. h. c. Raeder, seines Stellvertreters Rudolf Heß und seines Reichsaußenministers von Ribbentrop verläßt er den Wagen. Die Ehrenkompanie präsentiert. Das Deutschland-Lied klingt auf. Im Wagen erheben sich die Deutschen und die Franzosen. Ein Heil klingt zu uns herüber, als der Führer abfährt.

Drinnen im Salonwagen beginnen wieder die Verhandlungen. Die Ehrenkompanie — an der Spitze die Fahne des Begleitbataillons des Führers — marschiert still im Gleichschritt an uns vorbei. Die Gesichter unter den Stahlhelmen sind ernst und verschlossen. Es ist nicht möglich, sich eines von ihnen einzuprägen und in einem davon die Gedanken zu lesen. Sie mögen aus allen deutschen Gauen stammen. Sie standen hier für ihre Kameraden aus der ganzen deutschen Wehrmacht. Sie waren dabei für das ganze Volk. Sie traten an auch für die, die diesen Tag mit ihrem Herzblut erkämpften. Auch für die, die 1914 bis 1918 nun endlich doch nicht vergebens gestorben sind. Sie haben in aller Namen mit starrem soldatischem Gruß und Gewehrgriff dem Führer gedankt.

Kurz war diesmal unser Kampf gegen Frankreich. Er läßt sich nicht nach Jahren, nicht einmal nach Monaten bemessen. Ist es ein Wunder?

Nein, es ist kein Wunder, und der Kampf war auch nicht kurz. 1914 hat er begonnen. 1918 war er nicht beendet, denn der Führer riß damals die sinkende Fahne wieder hoch. Er kämpfte mit einem kleinen Häuflein todesmutiger, glaubensstarker und verschworener Gefolgsleute, bis sein Heer wieder größer und größer wurde und schließlich und endlich 1933 sein ganzes Volk umfaßte.

Und dann begann der Kampf erst recht, denn mit dem in die Zukunft schauenden Blick erkannte Adolf Hitler, was nottat.

Wir alle haben schwer geschafft in diesen Jahren. Und so kann jeder Deutsche sagen, daß er mit dabei war, daß er mithalf. Der Arbeiter mit seinen Überstunden in den Munitions- und Rüstungswerken, der Ingenieur und Erfinder in seiner Schreib- und Zeichenstube, in der manche Nacht das Licht nicht ausging, der Unteroffizier, der irgendwo im ewigen Gleichmaß des täglichen Dienstes immer wieder Rekruten ausbildete, der unbekannte Blockwart der Partei, der irgendwo im kleinen Dorf oder in den Mietskasernen der Großstädte seinen täglichen Kampf gegen Ichsucht und Kleinmut kämpfte und die Mutter, die es oft nicht leicht hatte, ihren Kindern den Tisch zu bestellen, und die nun ihren Ältesten fortgab für den Kampf um Großdeutschlands Freiheit.

Nicht ein rauschender Siegeszug hat uns zu diesem Tage gebracht, sondern Arbeit, Ausdauer und Vertrauen zum Führer.

Die Sonne neigt sich. Im Verhandlungswagen debattieren die Franzosen über die Bedingungen des Waffenstillstandes.

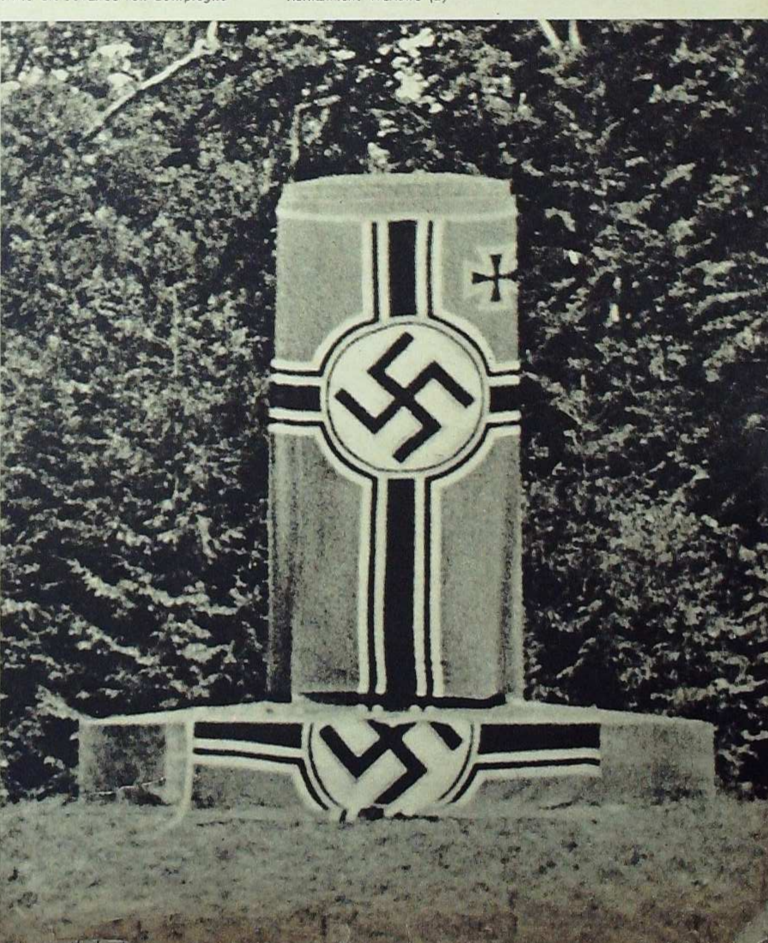
Die Bedingungen sind hart, denn wir sind die Sieger, und unser Kampf ist noch nicht zu Ende.

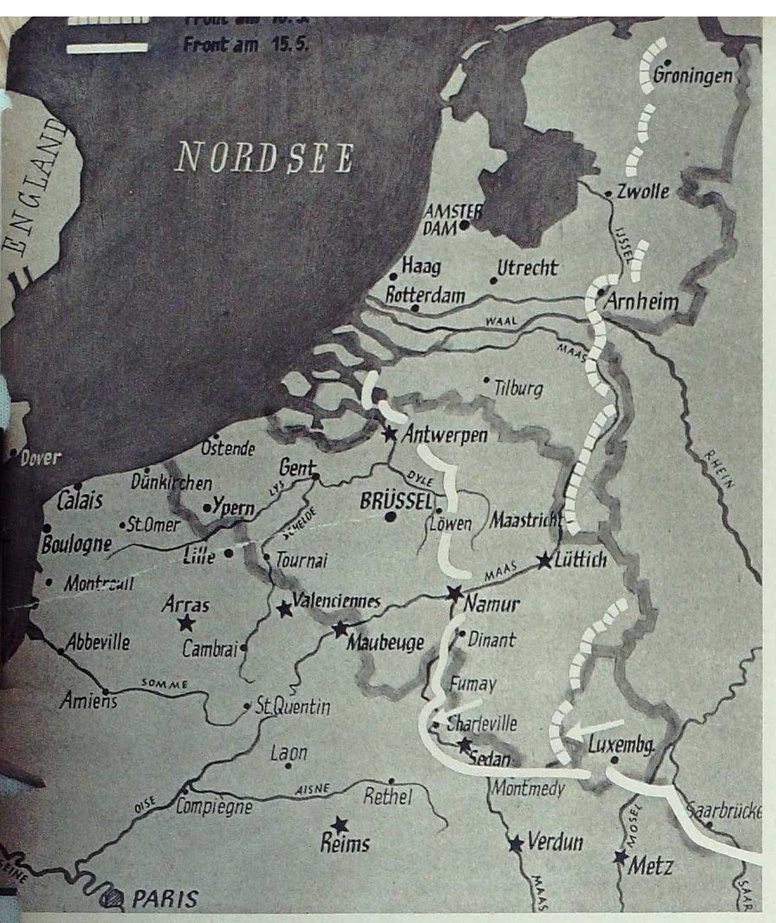
Sie sind ehrenvoll für Frankreich, denn wir sind die Sieger und nicht die Gewinner aus Zufall oder Betrug.

Sie sind ehrenvoll, denn wir bauen ein neues Europa.

Das Denkmal des Hasses vom 11. November 1918, gewidmet den „heroischen Soldaten Frankreichs", gekrönt von dem französischen Schwert, das den deutschen Adler durchbohrt, besteht nicht mehr. Die deutsche Reichskriegsflagge deckte vor und während den Waffenstillstandsverhandlungen das Sinnbild der deutschen Schmach, und als Frankreichs Delegierte am 22. Juni 1940 den Waffenstillstandsvertrag unterschrieben hatten, wurde es vernichtet, ausgelöscht wie die Schande von Compiègne *Aufnahmen: Weltbild (2)*







Lage am 15. Mai 1940: Am 10. Mai morgens begannen die Kampfhandlungen gegen die feindlichen Armeen im holländischen, belgischen und luxemburgischen Raume, um dem von den Westmächten vorbereiteten Schlag gegen das Ruhrgebiet zuvorzukommen. Bis zum 15. Mai war ganz Holland, das am 14. kapitulierte, und Luxemburg in deutscher Hand. In Belgien standen unsere Truppen auf der Linie Antwerpen, Löwen, Namur bis Sedan. Die holländischen Befestigungen und mit ihnen die „Festung Holland" waren überrannt, der belgische Albertkanal zwischen Maastricht und ostwärts Antwerpen überschritten, die stärkste Festung Europas, Lüttich, gefallen



Lage vom 18. Mai 1940: Das deutsche Zentrum hat auf einer Breite von 100 km die Maginot-Lnie zwischen Maubeuge und Montmedy durchbrochen. Die Dylestellung westlich Löwen ist in ihrer ganzen Länge überschritten, Brüssel und Antwerpen sind gefallen. In schnellem Vorstoß gingen motorisierte Verbände über die Maas und trieben einen tiefen Keil in die feindlichen Linien. Am 18. 5. stoßen unsere schnellen Truppen bis St. Quentin vor. Am gleichen Tage werden auch die Höhen vor Laon genommen

ETAPPEN ZUM GL

Lage vom 5. Juni 1940: Die Schlacht in Flandern und im Artois ist beendet. Die Erledigung der feindlichen Armeen, durch Flucht, durch Kapitulation und Tod vor dem Feinde hat sich vollendet. Die gesamte Küste von Abbeville bis zur holländischen Insel Terschelling wird von unseren Truppen beherrscht. — Als die deutsche Wehrmacht zum Endkampf gegen Frankreich am 5. Juni morgens antrat, wurde die Offensive aus einer Ausgangsstellung vorgetragen, die sich von der Sommemündung bis Saarbrücken erstreckte

Lage vom 12. Juni 1940: Trotz des heftigen Offensivversuchs Weygands bei Rethel, wurde die deutsche Offensive vom 5. Juni schnell vorgetragen. Am 9. stand der deutsche rechte Flügel bereits in Rouen, am 11. Juni 20 km vor Paris, während das Zentrum in der Champagne über Reims gegen die Marne vordringt und sie teilweise überschreitet. Der deutsche Angriff wird auf dem linken Flügel um 150 km erweitert. Châlons sur Marne fällt, die Isle de France und die Hauptstadt Paris sind von der Küste nach Westen und von der Maginot-Linie nach Osten abgeschnitten





Lage vom 21. Mai 1940: Bis zu diesem Tage erfolgt die Schwenkung des durchgestoßenen deutschen Zentrums in Richtung auf die Kanalküste. Vorgeworfene Panzerverbände, dichtauf gefolgt von motorisierter Infanterie, erreichen die Somme-Mündung bei Abbeville. Im Norden wird dieser von unseren Divisionen gebildete Schlauch bis Montreuil, Arras und Cambrai erweitert. Die feindlichen Nord- und Südarmeen sind damit getrennt. In Belgien stehen unsere Truppen in nord-südlicher Richtung vor Gent bis Valenciennes, ostwärts der Schelde

Lage vom 26. Mai 1940: Die Kanalküste von der Somme-Mündung bis nördlich Calais ist in deutscher Hand. In einer riesigen Schlacht erfolgt die Zusammendrängung der alliierten Streitkräfte im Artois und in Flandern. Die Schelde zwischen der Mündung der Lys und Valenciennes ist überschritten. Einen Tag später kapituliert die belgische Armee. Mit etwa 500 000 Soldaten, die in die Gefangenschaft abmarschieren, zerbröckelt langsam die nordflandrische Front. Die Flucht der Engländer nach Dünkirchen beginnt

ORREICHSTEN SIEG

Lage vom 17. Juni 1940: Am 14. Juni sind deutsche Truppen durch Paris hindurchmarschiert. Der schnelle Vormarsch gegen den im Rückzug begriffenen Feind geht über Le Havre an der Küste entlang bis Caen. Von Paris bis Orléans an die Loire vorgeworfene Abteilungen erreichen das französische Rüstungszentrum Le Creusot. Verdun fällt einen Tag nach Paris, am 15. 6., am gleichen Tage wird die Maginot-Linie südlich Saarbrücken in breiter Front durchstoßen. Nördlich Mülhausen überschreiten unsere Truppen den Rhein, zertrümmern die Maginot-Linie, während ein weiterer Einbruch durch die burgundische Pforte bei Belfort erfolgt

Lage vom 22. Juni 1940: Die Maginot-Linie ist an vielen Stellen durchstoßen, mehrere umschlossene Feindgruppen kapitulieren am 22. 6. im Elsaß und in Lothringen mit 500 000 Mann. Am Atlantik sind die Normandie und Bretagne mit ihren Kriegshäfen Cherbourg und Brest von unseren Truppen erreicht. Das gesamte Flußgebiet der Loire, von ihrer Mündung bei Nantes bis Le Creusot haben unsere Truppen überschritten. Schnelle Truppen sind das Saônetal aufwärts weit über Lyon vorgestoßen. Der völlige Zusammenbruch Frankreichs zeichnet sich ab. Am 25. Juni morgens 1.35 Uhr tritt der Waffenstillstand in Kraft



Der Sieg über Fr



ankreich

von Oberstleutnant Dr. Hesse



Am Tage nach dem Fall von Verdun sprach ich mit einem alten Douaumontkämpfer, der 1916 als Hauptmann miterlebt hatte und sich jetzt in der Stellung eines Armeeführers befindet. Vor seinem Auge stand das Bild von damals, das mühevolle Ringen um jeden Meter Boden, der monatelange verlustreiche Kampf um einzelne wichtige Punkte der Festung. Es erhob sich von selbst die Frage, wie es möglich gewesen sei, derartige Werke wie das Fort Vaux oder die Panzerfeste 505 im Laufe von 24 oder 36 Stunden in Besitz zu nehmen. Die Antwort lautete: „Wir haben eben nicht den Stellungskrieg von damals, sondern wir kämpfen wieder frei im Raum.“ Was kein militärischer Sachverständiger Frankreichs, Englands und vieler anderer Staaten noch vor wenigen Monaten für möglich gehalten hatte, ist geschichtliche Tatsache geworden: Für undurchbrechlich gehaltene Verteidungssysteme sind im Angriff bezwungen worden. Es gibt wieder ein Feldherrntum, das in kühnen Operationen großer Heere sich erfüllen kann. Es werden Schlachten geschlagen, die sich räumlich abzeichnen lassen. Es gibt keine stehende Front mehr, die auf der einen Seite an das Meer, auf dem anderen Flügel an ein neutrales Land angelehnt ist.

Wie sah der Weltkrieg aus und dabei wiederum der Stellungskrieg, den wir damals fast 4 Jahre lang auf dem westlichen Kriegsschauplatz führten?

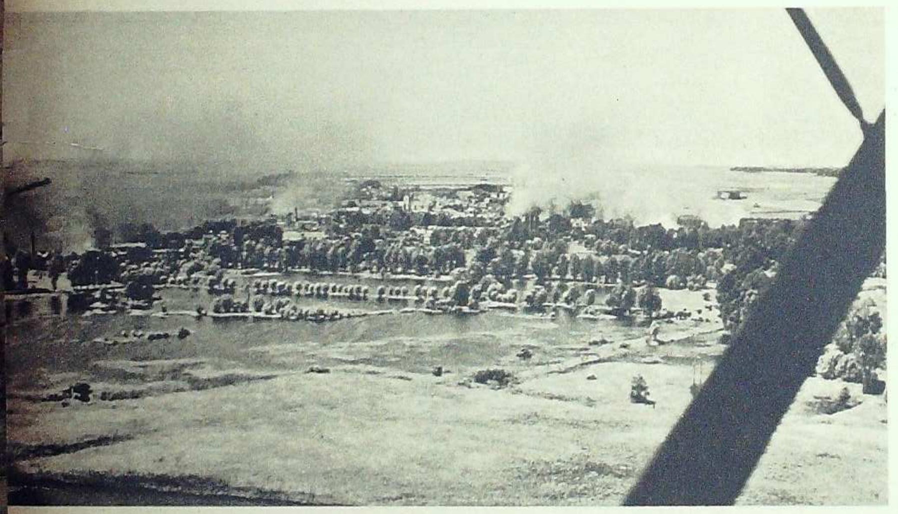
Nachdem die große deutsche Offensive des Jahres 1914 infolge einer Verkettung unglücklicher Umstände vor allem auch mangels eines genügenden Einblicks der obersten Führung in die tatsächlich bestehende günstige Lage am 9. September 1914 zum Stillstand gekommen war, versuchten auf beiden Seiten die Heeresleitungen viele Male aufs Neue, wie man damals sagte, den „Krieg wieder in Gang zu bringen“. Sie setzten große Durchbruchsversuche an, die jedoch in allen Fällen scheiterten. Sie kosteten in wachsender Weise Material und, was entscheidender war, Blut. Sie wurden geradezu zu Blutopfern. Trotzdem sah man hierin die einzige Möglichkeit, zu einem Sieg zu kommen.

Mehrmals war man allerdings nahe daran, die feindlichen Streitkräfte entscheidend zu schlagen. Der große Tankangriff der Engländer im November 1917 bei Cambrai war praktisch ein Durchbruch, aber den Engländern fehlten die Kräfte, um ihn

Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 16. Juni heißt es u. a.: „Der Oberrhein ist östlich Colmar in breiter Front im Angriff überschritten . .“ Knappe Worte für eine Tat von epochaler Bedeutung; denn Frankreich hielt seine gesamte Maginotlinie, vor allem aber die Rheinfront, für ein unter allen Umständen unbezwingbares Hindernis. Deutsche Infanteristen und deutsche Pioniere, die gegen heftigstes Abwehrfeuer

in Sturmbooten über den Rhein

setzten, deutsche Artillerie und deutsche Sturzkampfflieger belehrten jedoch die Welt, daß es unbezwingbare Hindernisse für deutsche Soldaten nicht gibt. Die Zeichnung von Theo Matejko entrollt ein packendes Bild von dem Angriff über den Rhein hinweg auf die „stärksten Befestigungen, die die Weltgeschichte kennt“



Unmittelbar nach dem siegreichen Abschluß der Vernichtungsschlacht in Flandern und im Artois holten Luftwaffe und Heer

zum entscheidenden Schlag gegen Frankreich

aus. Noch brannten die Städte Flanderns und des Artois, in denen der Feind sich bis zu seiner Niederlage festgekrallt hatte, als — nach vernichtender Vorbereitung durch die Luftwaffe — die deutschen Divisionen zum Kampf an der Somme und dem Oise-Aisne-Kanal, also vor der sogenannten Weygand-Zone, antraten. Diese Zone und die Maginot-Linie bis zum letzten zu verteidigen, war das Ziel, das Frankreichs neuer Oberbefehlshaber Weygand sich gesetzt hatte, während die deutschen Heeresgruppen den Durchbruch durch die französische Nordfront, die Abdrängung der auseinandergerissenen französischen Heeresteile nach dem Süden und anschließend ihre Vernichtung planten. — Die Aufnahme (oben) zeigt durch unsere Bombenwürfe zerstörte Ölbehälter im Hafen von Dünkirchen auszunutzen. 3 Tage nach Beginn dieses Angriffs stand bereits wieder eine deutsche Abwehrfront bereit, die sogar zum Gegenangriff übergehen und dem Gegner das meiste gewonnene Gelände wieder abnehmen konnte.

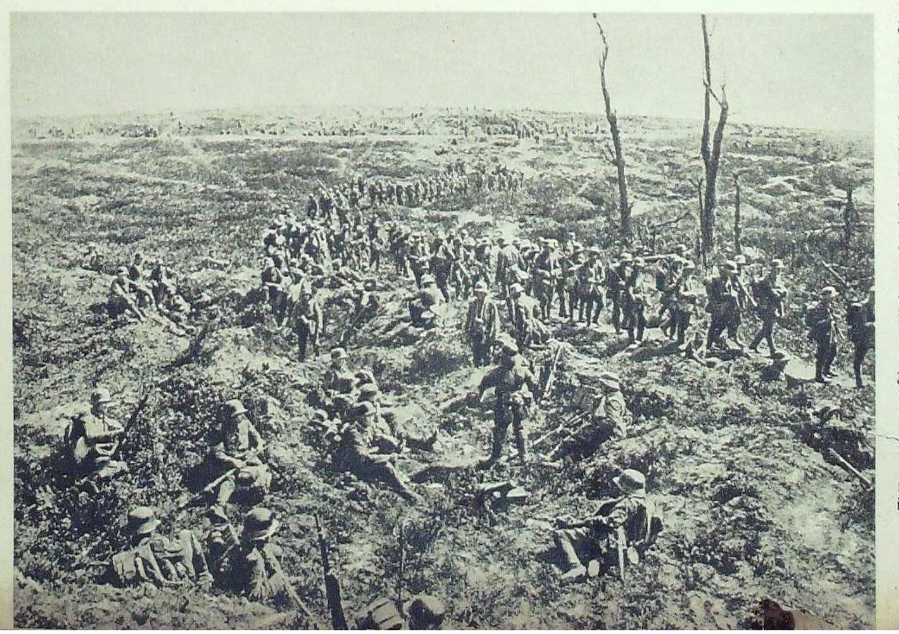
Nicht anders erging es der deutschen Führung in ihren Offensiven des Jahres 1918. Das von Hindenburg und Ludendorff vertretene Ziel war, die feindliche Front durch eine Reihe von Teilschlägen zum Einsturz zu bringen. Hieran sollte sich ein Bewegungskrieg anschließen, an dessen Ende eine Vernichtungsschlacht stand. Der am 21. März 1918 beiderseits St. Quentin geführte Angriff war ebenso wie der am 27. Mai einsetzende, über den Chemin des Dames bis an die Marne führende Stoß ein Durchbruch. Dennoch führte er nicht zur Entscheidung. Es fehlte die Möglichkeit der schnellen Ausnutzung der großen Anfangserfolge. Es standen auch nicht genügend Reserven zur Verfügung, und der Gegner hatte seinerseits die Möglichkeit — auch damals schon mit Hilfe der Motorisierung — neue Truppen in den Kampf zu werfen. Es gelang ihm in jedem Fall, schließlich den deutschen Angriff aufzufangen. — Als dann am 18. Juli 1918 die französischen Tankgeschwader aus dem Wald von Villers Cotterets antraten und am 8. August, dem berühmten schwarzen Tag des Jahres 1918, sich dieser Vorgang an einer anderen Stelle der Westfront wiederholte, ereignete sich dennoch kein kriegsentscheidender Durchbruch. Zwar haben später unsere Gegner versucht, nachzuweisen, daß sie dem deutschen Heere eine Niederlage beigebracht hätten. Dies ist jedoch eine falsche Behauptung. Trotz größten Menschen- und Materialeinsatzes haben die französischen, englischen und amerikanischen Armeen 1918 nur Teilerfolge erzielen können. Der Generalissimus der Entente, Marschall Foch, war der Führer einer erdrückenden Masse, die sich schwunglos vorwärts wälzte.

Es kann also wirklich nicht überraschen, wenn sich auf Grund dieser Tatsachen nach dem Welt-

Ungeheures Vertrauen setzte Frankreich in

„die elastische Verteidigung",

das Verteidigungsverfahren Weygands, von dem man sich vor allem Erfolg gegen den gefürchteten raschen Durchbruch motorisierter Verbände erhoffte. Unter anderen war an der Somme das Gelände so weit wie möglich unter Wasser gesetzt worden, um die Deutschen aufzuhalten. Diese Überschwemmungen in tiefer Staffelung und die Besetzung und Verteidigung natürlicher Hindernisse wie z. B. Hecken, Dorfränder usw., sollten ein unbezwingbares Hindernis für die Deutschen bilden. Während die Landschaft an der Somme und an der Aisne durch den Angriff und deutschen Durchbruch am 9. Juni kaum ihr Gesicht veränderte, war das im Weltkrieg anders. Unsere Aufnahme rechts zeigt ein Gelände zwischen dem Chemin des Dames und an der Aisne aus dem Jahre 1916. Die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches verhinderte überall das Entstehen von Vernichtungszonen, wie wir sie aus dem Weltkrieg kannten





kriege die Meinung herausbildete, daß man dem Stellungs- bzw. dem Materialkrieg künftig nicht entgehen könnte, sollte wieder einmal der Weg auf ein Schlachtfeld angetreten werden müssen. Diese Auffassung setzte sich geradezu fest und bildete den entscheidenden Bestandteil der Ausbildungsvorschriften und der Führungslehre der meisten großen Armeen. Dem Führer und der deutschen Heeresleitung ist es vorbehalten geblieben, sich davon gelöst zu haben. Es ist allerdings darüber nicht viel gesprochen worden. Man tut als Soldat immer am besten, wenn man darüber schweigt, wie man einen künftigen Krieg zu führen gedenkt. Das Feldherrntum des Führers hat sich nicht nur deshalb als überwältigend stark erwiesen, weil es von einem rücksichtslosen Willen zum Sieg getragen war, sondern weil es eine neue Idee verkörperte.

Wenn wir auf dem Feldzug im Westen im Mai und Juni 1940 zurückblicken, so erscheint er uns fast wie ein Wunder: stärkste Verteidigungslinien wurden durchbrochen, große Flüsse überwunden, Hunderte von Kilometern in Feindesland in wenigen Tagen vorgestoßen. Alles geht mit so unheimlicher Kraft und Schnelligkeit vor sich. Es gibt kaum eine Stockung. Immer ist die Truppe ausgezeichnet mit Munition, Verpflegung und Treibstoff versorgt. Es fehlt niemals an Reserven. Es folgt Schlag auf Schlag.

Es ist noch nicht der Moment gekommen, um die Kennzeichen dieser Kriegführung genauer darzustellen. Man müßte dabei sowohl der geistigen Arbeit der Führung, und hierbei insbesondere des Führers als des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, und der Durchführung der Befehle durch die Truppen gedenken und den Organismus in seiner Gesamtheit vor Augen haben.

Man erinnere sich: Die kleine deutsche Reichswehr und das spätere Reichsheer waren durch das Versailler Diktat daran gehindert, eine Panzer- und eine Luftwaffe und vieles andere, was jetzt die Entscheidung herbeigeführt hat, praktisch zu entwickeln oder gar die notwendigen Verbände aufzustellen! Hier ist in aller Eile, vielfach am Schreibtisch und im Konstruktionsbüro, eine geistige Arbeit geleistet worden, die jetzt ihre Früchte getragen hat. Auch der deutschen Kraftfahrzeugindustrie wie überhaupt der Rüstungsindustrie in ihrer Gesamtheit muß in diesem Zusammenhang ein Dankeswort für ihre Mitarbeit gesagt werden. In den Kreisen Weygands und Petains hat man bis vor kurzer Zeit die Aufstellung

Durchbrochen war die feindliche Front nach vier Tagen schweren Ringens und die Verfolgung des Gegners gegen die untere Seine und in der Richtung auf Paris in vollem Gange. Am 9. Juni erreichten in rücksichtslosem Draufgehen Schnelle Truppen die Stadt Rouen, deren Öltanks von den Franzosen und Engländern kurz vor ihrem Abzug in Brand gesetzt wurden. Als der Wind sich drehte, griffen die Flammen auf die Stadt selbst über. Deutsche waren es, die Rouen vor der völligen Vernichtung bewahrten, indem sie das Feuer bekämpften



Hartnäckig hatte sich der Gegner an der Aisne verteidigt, da er sich der katastrophalen Folgen eines deutschen Durchbruchs bewußt war

Schwere Waffen wurden eingesetzt,

um den Übergang über den Fluß zu erzwingen. Unsere Aufnahme zeigt einen schweren Mörser im Gefecht. Erst nach zwei Tagen gab der sich zäh wehrende Feind nach und bereitgestellte zahlreiche Verbände Schneller Truppen brachen durch die Verteidigungslinie des Feindes

---

Aufnahmen: PK-Gofferje (Weltbild), PK-Bauer (Weltbild), PK-Stift (Weltbild) PK-Grabler, PK-Dr. Feitl, Sammlung Handke

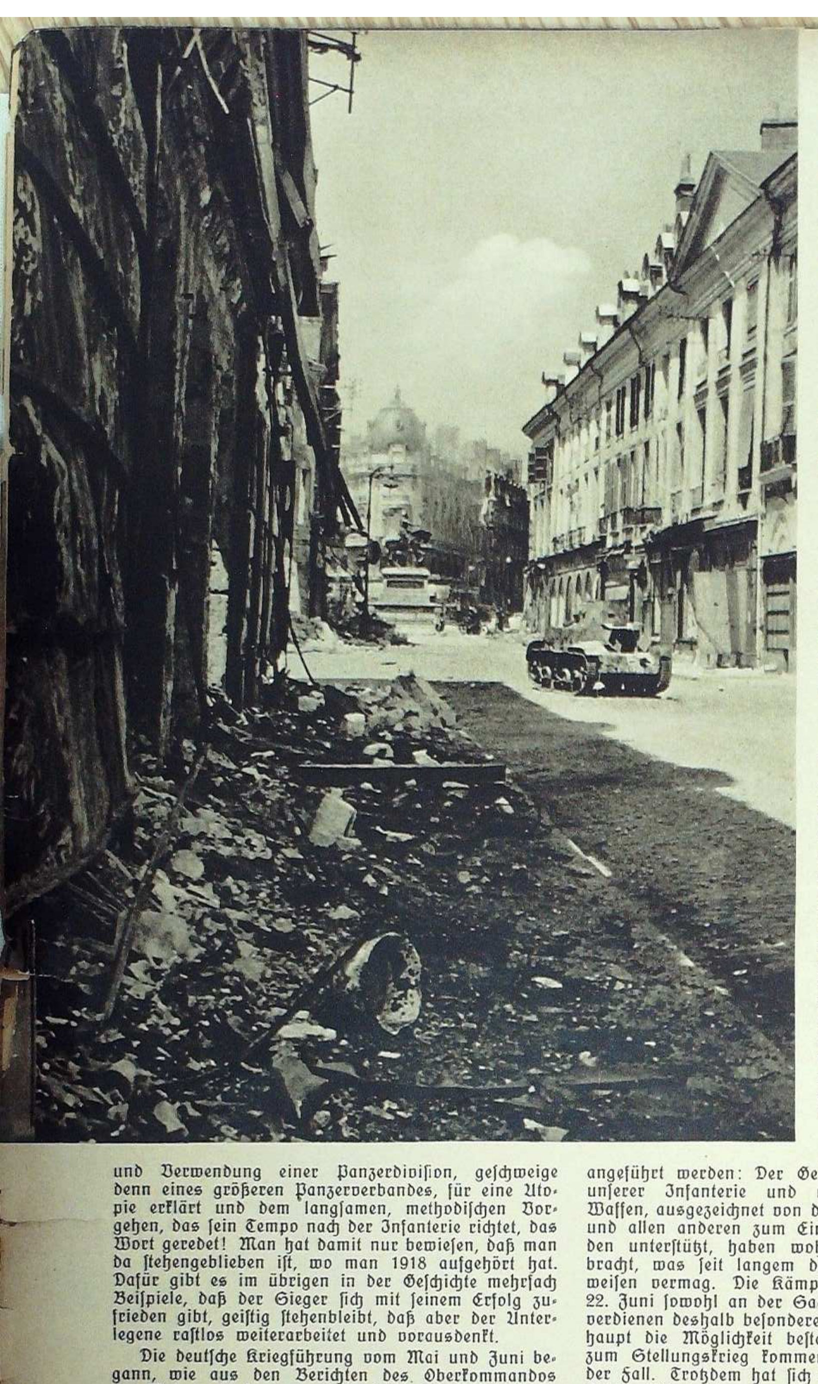
---



Während deutsche Soldaten — zum dritten Mal innerhalb eines Vierteljahrhunderts — die Marne überschritten und nach harten Kämpfen den Schnellen Truppen den Weg öffneten, die vom 12. Juni an dpn Gegner in Richtung auf die Schweizer Grenze verfolgten, war auch der

Einbruch in die Pariser Schutzstellung

erzwungen worden. Am 14. Juni rückten deutsche Truppen in Paris ein. Auf dem Eiffelturm wehte die Hakenkreuzfahne, Frankreichs Nordfront war endgültig zusammengebrochen, und unter diesem gewaltigen Einbruch und der Wirkung der deutschen Waffen steigerten sich die Auflösungserscheinungen der feindlichen Armeen



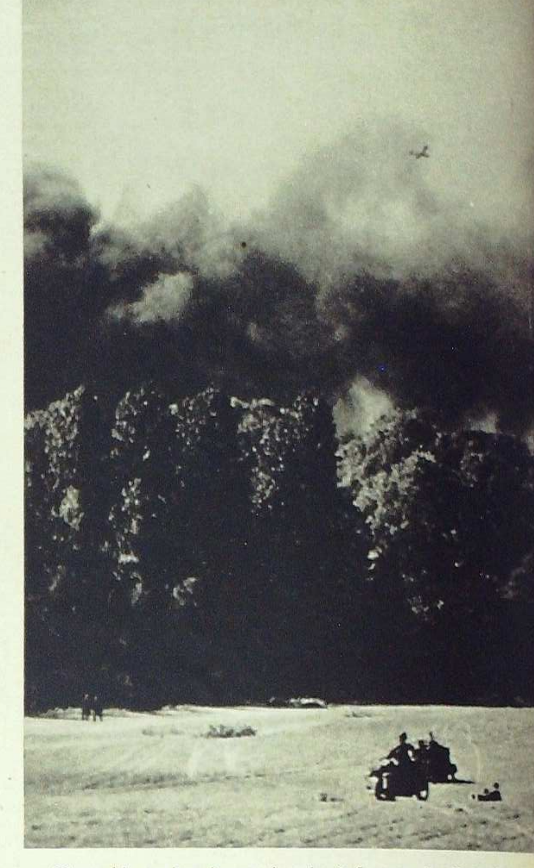
Rechts: Immer wieder wurde der weichende Feind angegriffen. Ungeheure Rauchwolken bezeichneten den Weg unserer Kampfflieger und Sturzkampfflugzeuge, die dem Gegner keine Atempause ließen. Rollende Angriffe der Luftwaffe richteten sich gegen jede feindliche Stellung, gegen jede Anhäufung feindlicher Truppen. Die Moral des Feindes war gebrochen

Aufnahmen: PK-Jakob, PK-Gofferje, PK-Reichelt (Hoffmann); PK-Dietrich, PK-Greiner (Scherl); PK-von der Piepen (Weltbild); PK-Dr. Feitl (2); Sammlung Handke

Links: Nach dem Fall von Paris fluteten die französischen Kolonnen vor der gesamten deutschen Front nach Süden und Südwesten, auf den Rückzugsstraßen immer wieder von den deutschen Kampffliegerverbänden angegriffen.

Die scharfe Verfolgung der Luftwaffe

vereitelte die Absicht der Franzosen, sich an der Loire, der letzten natürlichen Verteidigungslinie, von Norden nach Süden gerechnet, erneut zum Widerstand zu stellen. Leer und verlassen traf die Spitze unserer Truppen die Stadt Orléans an. Die Greuelpropaganda der französischen Regierung hatte den größten Teil der Einwohner zur Flucht genötigt, ein Umstand, der den Zusammenbruch Frankreichs beschleunigte, denn ungeheure Kolonnen von Flüchtlingen versperrten die Straßen und vereitelten die Absicht der Franzosen, hinter ihrer Front geordnete Kräfteverschiebungen durchzuführen

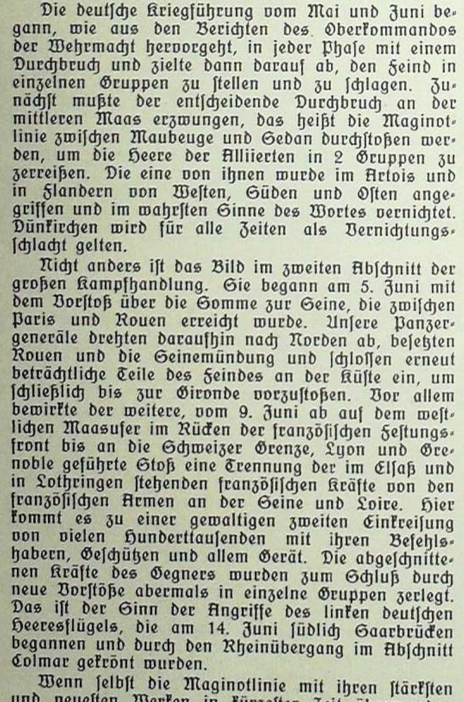


und Verwendung einer Panzerdivision, geschweige denn eines größeren Panzerverbandes, für eine Utopie erklärt und dem langsamen, methodischen Vorgehen, das sein Tempo nach der Infanterie richtet, das Wort geredet! Man hat damit nur bewiesen, daß man da stehengeblieben ist, wo man 1918 aufgehört hat. Dafür gibt es im übrigen in der Geschichte mehrfach Beispiele, daß der Sieger sich mit seinem Erfolg zufrieden gibt, geistig stehenbleibt, daß aber der Unterlegene rastlos weiterarbeitet und vorausdenkt.

Die deutsche Kriegführung vom Mai und Juni begann, wie aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht hervorgeht, in jeder Phase mit einem Durchbruch und zielte dann darauf ab, den Feind in einzelnen Gruppen zu stellen und zu schlagen. Zunächst mußte der entscheidende Durchbruch an der mittleren Maas erzwungen, das heißt die Maginotlinie zwischen Maubeuge und Sedan durchstoßen werden, um die Heere der Alliierten in 2 Gruppen zu zerreißen. Die eine von ihnen wurde im Artois und in Flandern von Westen, Süden und Osten angegriffen und im wahrsten Sinne des Wortes vernichtet. Dünkirchen wird für alle Zeiten als Vernichtungsschlacht gelten.

Nicht anders ist das Bild im zweiten Abschnitt der großen Kampfhandlung. Sie begann am 5. Juni mit dem Vorstoß über die Somme zur Seine, die zwischen Paris und Rouen erreicht wurde. Unsere Panzergeneräle drehten daraufhin nach Norden ab, besetzten Rouen und die Seinemündung und schlossen erneut beträchtliche Teile des Feindes an der Küste ein, um schließlich bis zur Gironde vorzustoßen. Vor allem bewirkte der weitere, vom 9. Juni ab auf dem westlichen Maasufer im Rücken der französischen Festungsfront bis an die Schweizer Grenze, Lyon und Grenoble geführte Stoß eine Trennung der im Elsaß und in Lothringen stehenden französischen Kräfte von den französischen Armen an der Seine und Loire. Hier kommt es zu einer gewaltigen zweiten Einkreisung von vielen Hunderttausenden mit ihren Befehlshabern, Geschützen und allem Gerät. Die abgeschnittenen Kräfte des Gegners wurden zum Schluß durch neue Vorstöße abermals in einzelne Gruppen zerlegt. Das ist der Sinn der Angriffe des linken deutschen Heeresflügels, die am 14. Juni südlich Saarbrücken begannen und durch den Rheinübergang im Abschnitt Colmar gekrönt wurden.

Wenn selbst die Maginotlinie mit ihren stärksten und neuesten Werken in kürzester Zeit überwunden wurde, so muß dafür allerdings noch etwas anderes angeführt werden: Der Geist und die Kampfesweise unserer Infanterie und unserer Pioniere. Beide Waffen, ausgezeichnet von der Luftwaffe, der Artillerie und allen anderen zum Einsatz gelangenden Verbänden unterstützt, haben wohl das Großartigste vollbracht, was seit langem die Kriegsgeschichte aufzuweisen vermag. Die Kämpfe zwischen dem 14. und 22. Juni sowohl an der Saarfront wie am Oberrhein verdienen deshalb besondere Würdigung. Wenn überhaupt die Möglichkeit bestand, daß es noch einmal zum Stellungskrieg kommen konnte, so war es hier der Fall. Trotzdem hat sich das Bild des Weltkrieges nicht wiederholt.



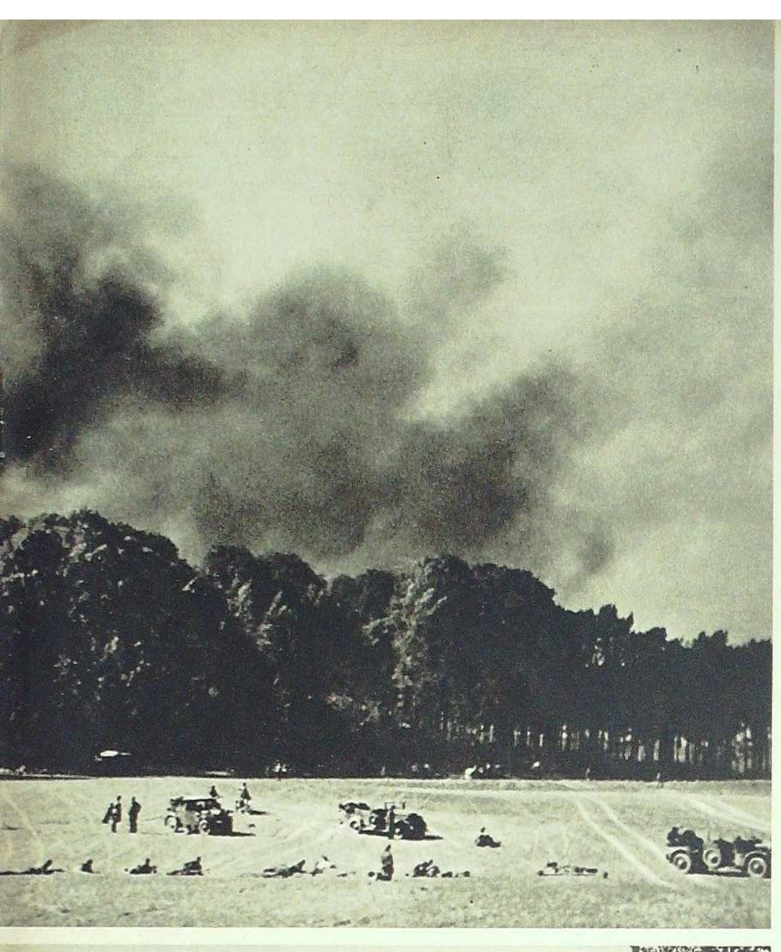
Wenn ich vorher davon sprach, daß man in Betrachtung der deutschen Operationen den Wehrmachtsorganismus in seiner Gesamtheit vor Augen haben müsse, so heißt es hierbei, sowohl seinen Aufbau wie seine Ausrüstung zu bewerten. Es liegt eine außerordentliche Logik in beiden. Man hat die technischen Fortschritte der letzten 20 Jahre militärisch genutzt. Der Soldat hat mit dem Ingenieur und dem Wirtschaftler zusammengearbeitet. Und doch, was wäre alle Organisation und jegliche Bereitstellung von Geschützen, Kampfwagen und Flugzeugen, von U-Booten und Schnellbooten, von Munition und Verpflegungslagern, wenn nicht über allem sich die Führungskunst erhöbe! Sie hat in den sechs Wochen des Feldzuges im Westen wahrhafte Triumphe feiern können. Sie hat mit den geringsten Mitteln unter denkbar sparsamen Einsatz der Menschen und einem entsprechend geringen Blutopfer das Höchstmögliche erreicht, die Zerschlagung der auf dem Festlande befindlichen Heere, die Vernichtung der gesamten französischen Wehrmacht, die Vertreibung der englischen und die Ausschaltung der belgischen und holländischen Streitkräfte. Deutschland hat in der geschichtlichen Stunde seines Aufstiegs auch die großen militärischen Führer gehabt, an ihrer Spitze das Feldherrngenie des Führers, des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht.

Über die Trümmer der geschlagenen französischen Armee hinweg eilten unsere Divisionen, nur erfüllt von dem Gedanken des Sieges.

Selbst Verdun fiel,

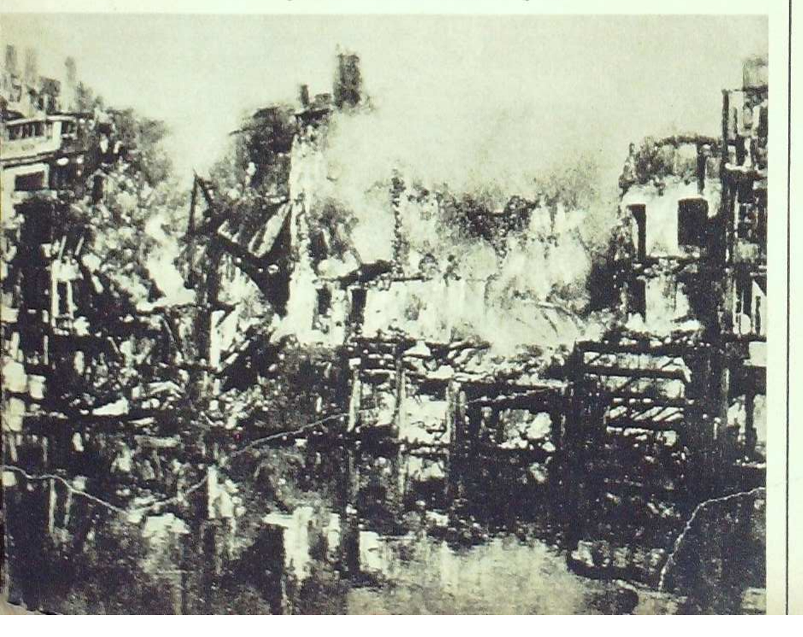
das Symbol des französischen Widerstandes im Weltkrieg, am 15. Juni. So ungestüm war der deutsche Ansturm, daß der Feind weichen mußte, bevor die Stadt auch nur beschädigt wurde. Im Weltkrieg (Bild rechts) sah der Schauplatz des furchtbaren Ringens anders aus. Selbst Frankreichs letzter Hort, die Maginot-Linie, wurde in dieser letzten Phase des Krieges brüchig. Sie wurde an mehreren Stellen, sogar an der für unbezwingbar gehaltenen Rheinfront, von deutschen Soldaten durchbrochen (vergl. hierzu unseren Bericht „Illusionen aus Beton und Stahl" auf Seite 15 ff.)







Nicht mehr nach Tausenden, nach Hunderttausenden bald zählten die Gefangenen, unter denen fast jede Rasse der Welt anzutreffen war. Auf unserer Aufnahme ziehen marokkanische Truppen an einer deutschen Kolonne vorbei, Reste einer Armee auf der Straße ihrer Niederlage, die zugleich die Straße des deutschen Sieges ist





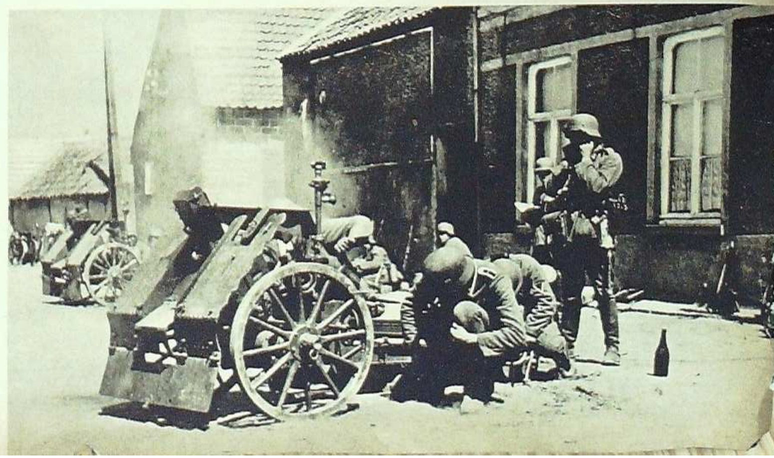




In ihrer letzten Verteidigungslinie, der Weygand-Zone, verteidigten die Franzosen sich zäh und erbittert.

Jeder Schuppen, jedes Haus diente als Widerstandsnest

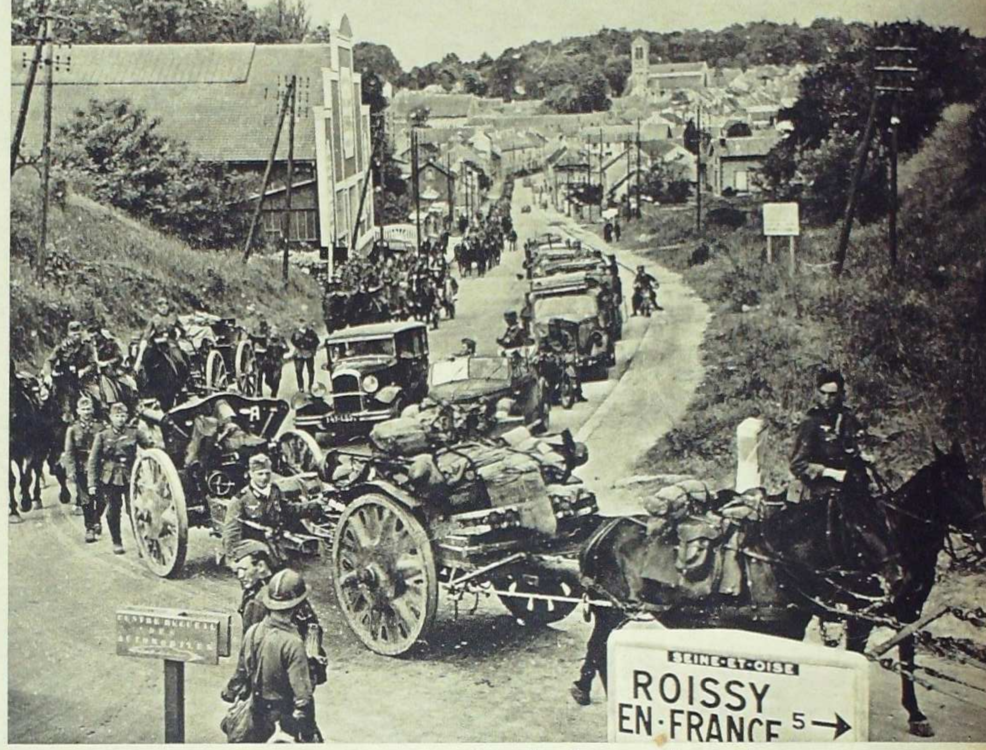
und mußte in hartem Kampf von unseren Stoßtrupps genommen werden. Unsere Bildfolge zeigt die Erstürmung eines Dorfes durch deutsche Soldaten. Die ersten Häuser werden im direkten Angriff mit Gewehr und Handgranate genommen, während ein Infanteriegeschütz den letzten Widerstand bricht



Krieg an der Strasse

von Oberstleutnant Matthaei

Während im Artois und in Flandern Ende Mai das Schicksal der dort eingekesselten französischen und englischen Heeresteile sich zu entscheiden begann, hatte eine starke Kampfgruppe des deutschen Westheeres den doppelten Auftrag, die von Abbeville nach Ost-Südost laufende deutsche Südfront zu halten und sich gleichzeitig auf den bevorstehenden neuen Gewaltstoß in südlicher Richtung vorzubereiten. Zu ihr gehörte unter den zahllosen Truppenteilen eine Division, die bei Amiens im Kernpunkt der deutschen Abwehrfront ihre doppelte Aufgabe vorausschauend und richtig auffassend, den Brückenkopf bei Amiens für die kommende Kampfhandlung nach Süden erweitert hatte; sie sah sich seit dem 27. Mai von einem erbitterten Angriff des Gegners angefallen. Trotzdem die Franzosen mit überaus starken Kräften angriffen und an einer Stelle über fünfunddreißig Panzerwagen gegen ein einziges deutsches Infanterieregiment angesetzt hatten, wurde der Stoß zurückgeworfen und unter Einsatz der gesamten eigenen Artillerie, der Flak und der Panzerjäger mit erheblichen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Immerhin hatten diese Kämpfe ein Vorspiel dessen gegeben, was nun folgen sollte: Es wurde klar, daß die Franzosen, in der Erkenntnis, daß es ums Letzte ging, nun alle äußerste Kraft zusammennahmen, um den erwarteten deutschen Stoß mit härtestem Widerstand aufzuhalten.



Unaufhaltsamer Vormarsch über die Straßen Frankreichs, durch seine Dörfer und Städte; über seine Höhen und über seine Flüsse rollt in ununterbrochener Kette das deutsche Heer, folgt bis in die vorderste Front der Nachschub



Unter der Straßendecke lauert der Tod. Überall hat der Feind über die Straße verstreut Minen aller Art und Größe gelegt. Unsere Pioniere machen diese Minenfelder der Straße unschädlich, damit die Kolonnen der LKW und PKW, damit die marschierende Infanterie ohne Gefahr ihren Weg weiter nehmen kann

Dementsprechend waren drüben die Vorbereitungen, deren Bedeutung und kämpferischen Wert die deutsche Truppe allerdings im Verlaufe des Kampfes selbst erst erkennen konnte. Handelte es sich doch bei der französischen Verteidigung um die kilometerweit in die Tiefe gegliederte Weygand-Linie, die, der deutschen Südfront gegenüberliegend, die französische „Siegfried-Stellung" bedeutete und von deren erfolgreicher Verteidigung schließlich das Schicksal des Krieges und des Landes abhing. Der französische Oberbefehlshaber General Weygand hatte in Auswertung der erst im Mai gemachten Kriegserfahrungen aus Belgien die bevorstehenden Kampfhandlungen bewußt in die Dörfer und Ortschaften und damit an die Straßen selbst gelegt: Durch nachdrückliche Befestigung der Fermen und Dorfstätten, der Gehöfte und Waldstücke hatte er so ein Verteidigungssystem geschaffen, dessen Durchbrechung an die deutschen Angriffstruppen allerletzte Anforderungen stellen mußte. Im Laufe des Kampfes sollte sich sehr bald zeigen, welch große Meister die Franzosen gerade in der Kunst der Verteidigung und Befestigung sind, und daß den deutschen Truppen an Schärfe des Einsatzes und an hartem Willen nichts erspart blieb, wenn sie trotz der geschickten und umfassenden Verteidigungsanlagen des Gegners auch hier wieder Sieger bleiben sollten.

In den Morgenstunden des 5. Juni brach der neue deutsche Angriff los. Unter Einschiebung von Panzerdivisionen, deren Durchbruchsaufgabe klar war, hatten die Infanteriedivisionen die Hauptlast des Kampfes zu tragen, der sofort nach dem Antreten sehr erbitterte und blutige Formen annahm. Nach kürzester, aber stärkster Artillerievorbereitung stieß die Division aus dem Brückenkopf von Amiens vor und sah sich sehr schnell der neuen französischen Verteidigung und einer Kampfesweise gegenüber, die mit besonderen Mitteln gebrochen werden mußte. Ging doch die Anweisung des Generals Weygand dahin, die den Widerstand im offenen Gelände meist schnell überwindenden deutschen Panzerregimenter durchzulassen



Der Schrecken des Feindes, unsere Panzerkampfwagen, die tief in seine Front einbrachen, ihn zurückwarfen, so daß schließlich sein Rückzug zur Flucht wurde, rattern über das graue Band staubiger französischer Landstraßen und Feldwege. Sie waren es, die der Infanterie den Weg über die stärksten Widerstandsnester bahnten



„Unfair" würde die englische Propaganda heulen, wenn wir unsere Panzerkampfwagen mit dem englischen Abzeichen versehen hätten. Dieser englische Panzerkampfwagen, der hinterhältig mit den deutschen Abzeichen bemalt wurde, um auf diese Weise unsere angreifende Truppe zu täuschen, entging seinem Schicksal nicht. Mit solchen Methoden können nur — Engländer kämpfen!



Unsere unvergleichliche Infanterie vollbrachte in Staub und Hitze gewaltige Marschleistungen. War der Feind nach erbitterter Gegenwehr geworfen und die Panzerspitze zusammen mit den Schnellen Truppen vorausgeeilt, so folgte unsere Infanterie in Gewaltmärschen und mehrmals konnte der OKW-Bericht ausdrücklich betonen, daß sie in kurzer Zeit den Anschluß an die Panzerspitzen gewonnen hatte

Kampf um Dörfer und Ortschaften. In Auswertung der im Mai gemachten Kriegserfahrungen aus Belgien hatte der französische Oberbefehlshaber General Weygand die Kampfhandlungen bewußt an die Straßen und damit in die Dörfer und Ortschaften selbst gelegt. An der Straße sollten die deutschen Angriffsdivisionen zerschellen. Trotz hartnäckigen Widerstandes in einzelnen Ortschaften, ja sogar in einzelnen Nebenstraßen und Häusern, wurde das Schicksal Frankreichs nicht aufgehalten

und dann in den unberührt gebliebenen, aber von den Franzosen auf das geschickteste befestigten und auf das heftigste verteidigten Dörfern, Höfen und Wäldern aus den Durchbruch der gesamten deutschen Angriffsgruppe schließlich zu brechen. Bereits unmittelbar vor der Sturmausgangsstellung traf die Division daher auf erbitterten Widerstand in den Dörfern Dury und St. Fuscien dicht südlich Amiens. Der Gegner wehrte sich hier dem ersten Ansturm gegenüber auf das stärkste, und ein Gehöft am Südausgang von Dury, welches wie alle diese Dörfer in der Weygand-Linie durch schwere Barrikaden, zahlreiche Tretminen und eine Unzahl von flankierenden Maschinengewehren, durch Nahkampfgeschütze und eine tapfere Besatzung besonders widerstandsfähig ausgebaut worden war, hatte diesen Stützpunkt so stark gemacht, daß es erst des Einsatzes von besonderen Infanteriesturmtruppen und von Flammenwerfern bedurfte, um den Widerstand zu brechen. Stunden vergingen darüber, und während zwischen diesen und anderen Dörfern der Weygand-Linie andere Einheiten der Angriffstruppe sich zwar vorarbeiteten, aber in dem flankierenden Feuer der Dörfer immer wieder liegenblieben, zischten immer noch aus den Schießscharten der dicken Hofmauern jener Ferme die feindlichen MG-Garben in den deutschen Angriff hinein. Erst nach langem und heißem Kampfe gelang es, den hier besonders erbittert sich schlagenden Gegner durch *völlige Vernichtung* zu beseitigen. Damit hatte die Division ein Stück aus dem Hauptkampffeld der Franzosen herausgebrochen und an dieser Stelle eine Bresche geschlagen.

Befehlsgemäß nach Südosten abschwenkend, stand die Division am folgenden Tage vor der gleichen Aufgabe. Das Landstädtchen Boves mit den anliegenden Waldstücken bot erneuten heftigen Widerstand, und um die in der Nähe liegende Cambos-Ferme entspannen sich erbitterte Kämpfe, deren Heftigkeit durch die mit großem Geschick ausgebauten französischen Stützpunkte noch vermehrt wurde. Hier wie fast überall hatten die Franzosen eine oder mehrere leichte Batterien dicht hinter oder vor dem Dorfe offen, aber gut getarnt aufgestellt, sie mit reichlicher Munition versehen und die französische Artillerie, an sich schon immer gut und durch ihre Wendigkeit vom Weltkriege her bekannt, leistete sehr Erhebliches an Widerstand, so daß es abermals des gesamten Willens und der entschlossenen Tatkraft der deutschen Regimenter bedurfte, um auch dieses Bollwerk schließlich zusammenzuschlagen und zu nehmen. Unter nicht unerheblichen Verlusten war es schließlich gelungen. Wo aber der deutsche Zugriff den Erfolg nach heftigem Kampfe gebracht hatte, hatte der Franzose zuletzt alles stehen und liegen lassen, und reiche Beute war der Angriffstruppe in die Hand gefallen. Doch sah sie sich, selbst mitgenommen von der blutigen Arbeit und in die Tiefe der Weygand-Linie immer weiter hineinstoßend, am nächsten Tage der gleichen Aufgabe gegenüber.

Über Remiencourt, Dommartin und Moreuil brach die Division am nächsten Tage immer weiter in das französische Verteidigungssystem hinein, um immer wieder aus Dörfern und Waldstücken von heftigstem Feuer empfangen zu werden und sich einem Widerstand gegenüberzusehen, der an Härte nicht abnahm, sondern bei dieser und anderen Divisionen der deutschen Angriffsgruppe an Stärke immer noch zuzunehmen schien. Die Entscheidung hier, wo die Truppe fühlte, daß *der Durchstoß durch die Befestigungslinie der feuerspeienden Dörfer vor dem Erfolg stand*, brachte erst ein Regiment, das noch an der Somme zwischen Amiens und Corbie gestanden hatte und nach Durchbrechung und Überwindung der dortigen befestigten Dörfer den Anschluß an die Division in südwestlicher Richtung wieder suchte. Es sah die Not drüben, es sah die brennenden Dorfstätten, es wußte um den erbitterten Widerstand, der sich längs der Straßen in südlicher



Feuerspeiende Städte lagen auf der gesamten Angriffsfront unserer Truppen. Der überlegene Angriffsgeist unseres Heeres durfte in diesem „Krieg an den Straßen" auch dann nicht scheitern, wenn der Franzose bis zur letzten Konsequenz Stadt und Dorf verteidigte. Wenn so ungezählte Dutzende von Dorfstätten in Brand aufgingen und in Trümmer fielen, so ist das eine Schuld, die Frankreich allein tragen muß





Den Schutz der Straße übernehmen Flak, Panzerabwehrgeschütze und andere artilleristische Waffen. In den ersten Tagen der Offensive, als die Luftwaffe des Feindes noch nicht gänzlich vernichtet war, erfolgten immer wieder Bombenangriffe, die den Aufmarsch unserer Truppen stören sollten. Die Angriffe des Feindes brachen an allen Stellen im Abwehrkampf unserer Waffen zusammen



Das blieb übrig. Feindliche Panzerabwehrkanonen, die den Vorstoß unserer Panzerkampfwagen aufhalten sollten, wurden zermalmt

Der Krieg raste über diese Straße, zerschmetterte Nachschubkolonnen, vernichtete Artillerieabteilungen. Tausende und aber Tausende von Ausrüstungsgegenständen zeichnen den Weg der geschlagenen Armee eines Landes, das in blindem Vertrauen auf britische Hilfe in verblendeter Selbstüberhebung dem Deutschen Reich den Krieg erklärte

Richtung noch zu verstärken schien, und obwohl alle Flußübergänge zerstört waren, marschierte dieses Regiment, ohne Rast und ohne Fahrzeuge, die Maschinengewehre, die Granatwerfer und die anderen Infanteriewaffen in der Hand und auf dem Rücken mit sich schleppend, auf den Brennpunkt des Kampfes zu. Der Gegner hielt diesen Stoß nicht mehr aus. Im blutigem, auch nächtlichem Häuserkampf ward er hier geworfen, und nun machten sich, nachdem der deutsche Angriffsschwung erst richtig zur Auswirkung gekommen war, drüben die ersten sichtbaren Zeichen der Auflösung bemerkbar. Die unerwartete Stoßkraft der deutschen Regimenter, die es fertiggebracht hatten, auch die festen und so nachhaltig verteidigten Stützpunkte der Weygand-Linie zu durchbrechen, die, auf den Straßen sich vorwärtskämpfend, Dorf um Dorf schließlich in ihre Hand brachten, hatte die Widerstandskraft der französischen Truppen schließlich zermürbt. Der Rückzug der französischen Armeen, die die Weygand-Linie unter allen Umständen hatten halten sollen, begann, er artete bald in Flucht aus, die Gefangenenzahlen mehrten sich, und während die deutsche Artillerie das Hintergelände, fernliegende Dörfer und die Rückzugsstraßen mit schwerem Feuer belegte, fand man bereits in den nächsten Tagen einzelne Orte vollgestopft mit zurückgelassenen französischen Fahrzeugen, mit noch geladenen Geschützen und mit einer Unmasse von fortgeworfenen Gerät- und Ausrüstungsstücken.

Wohl wechselten immer wieder Angriff und Verfolgung, und in zahlreichen, oft mehrfachen täglichen Marschgefechten wurden die südlich liegenden, nun schnell abermals zur Verteidigung hergerichteten Dörfer und Gehöfte genommen, aber die Tatsache der Durchbrechung der Weygand-Linie ließ den Widerstand des Gegners erlahmen. In zahllosen langen Kolonnen auf den Straßen vorwärts marschierend und fechtend, brach die deutsche Angriffsgruppe nach Süden sich Bahn und erreichte schon in den nächsten Tagen das Dorf Maignelay südlich Montdidier. Motorisierte Vorausabteilungen jagten hinter dem Feinde her, der wichtige Oise-Übergang von Creil wurde in nächtlichem Häuserkampf genommen, ein Brückenkopf gebildet, man drang in den Wald von Chantilly ein, und so stand die Angriffsdivision von Amiens bereits am siebenten Angriffstag in der Gegend von Senlis vor der Schutzstellung von Paris, die der Franzose, weil er anders nicht mehr konnte, nun vor dem beabsichtigten deutschen Angriff räumte. Er gab Paris damit auf.

Es hatte alles nichts genutzt. Die Tapferkeit der französischen Soldaten, die der Führer in der Präambel der Waffenstillstandsbedingungen in Compiègne dem französischen General ausdrücklich bestätigen ließ, war groß gewesen, ihre Standfestigkeit gut und ihr Widerstand war mit äußerster Härte durchgeführt worden. So bleibt es ein besonderes Ruhmesblatt der deutschen Divisionen, daß sie auch in der neuen Kampfesweise, die man den „Krieg an den Straßen" nennt, siegreich blieben. Wohl hatten die Franzosen erkannt, daß der Ausbau erkennbarer Stellungslinien in dem heutigen Blitzkrieg und bei der Überlegenheit der deutschen Luftwaffe nicht mehr angewandt werden konnte. Ingrimmig um die Verteidigung ihres Landes bemüht, verlegte die französische Führung den letzten und entscheidenden Kampf an die Straßen und in die Dörfer, und wenn so ungezählte Dutzende von Dorfstätten in Brand aufgingen und in Trümmer fielen, so ist das eine Angelegenheit, die Frankreich allein tragen muß. Wesentlich allein bleibt hier die Feststellung, daß die neue Kampfesweise der Franzosen von der deutschen Führung und der deutschen Truppe schnell erkannt, daß alle Folgerungen gezogen und alles getan und hergegeben wurde, um die Überlegenheit des deutschen Angriffs auch hier, in dem „Krieg an den Straßen", nicht scheitern zu lassen. Mit beispielloser Wucht warfen sich die deutschen Infanterieregimenter, oft unterstützt durch die Bresche schlagenden Stuka-Geschwader, den flammenspeienden Dörfern entgegen, mit größter Treffsicherheit bekämpfte die Artillerie den Widerstand, mit unbändigem Schneid drangen die Stoßtrupps der Infanterie und der Pioniere in die feuersprühenden Festungen ein, und Dorf um Dorf fiel so nach meist heftigstem Häuserkampf doch in die Hand der deutschen Truppen. Der Kampf hatte nicht unwesentliche Verluste gekostet, aber auch dieser Feldzug war bereits am dritten Tage mit der Durchbrechung der Weygand-Linie gewonnen, und der Einmarsch und Durchzug durch Paris gaben den siegreichen deutschen Regimentern jene Anerkennung ihrer Bewährung, die der Soldat braucht, wenn er nach so hartem und blutigem Kampfe gegenüber einem tapferen Gegner das Ziel erreicht hat.

Aufnahmen: PK-Schröter (3), PK-Fremke, PK-Faßhauer; PK-Gofferje, PK-Habedanck, PK-Tews, PK-Casper, PK-Titz

Illusionen aus Beton und Stahl

Die Maginot-Linie – was sie versprach und was sie hielt

Ein kleineres Werk der Maginot-Linie. Im Hintergrund ist über dem riesigen Betonklotz deutlich eine Panzerkuppel zu erkennen. Das Bild zeigt die dem Feind abgekehrte Seite des Werkes mit den Eingängen in die Bunker. Feindwärts ist das Werk, wie alle Befestigungen der Maginot-Linie, so der Landschaft angepaßt und getarnt, das es aus einiger Entfernung nicht zu erkennen ist

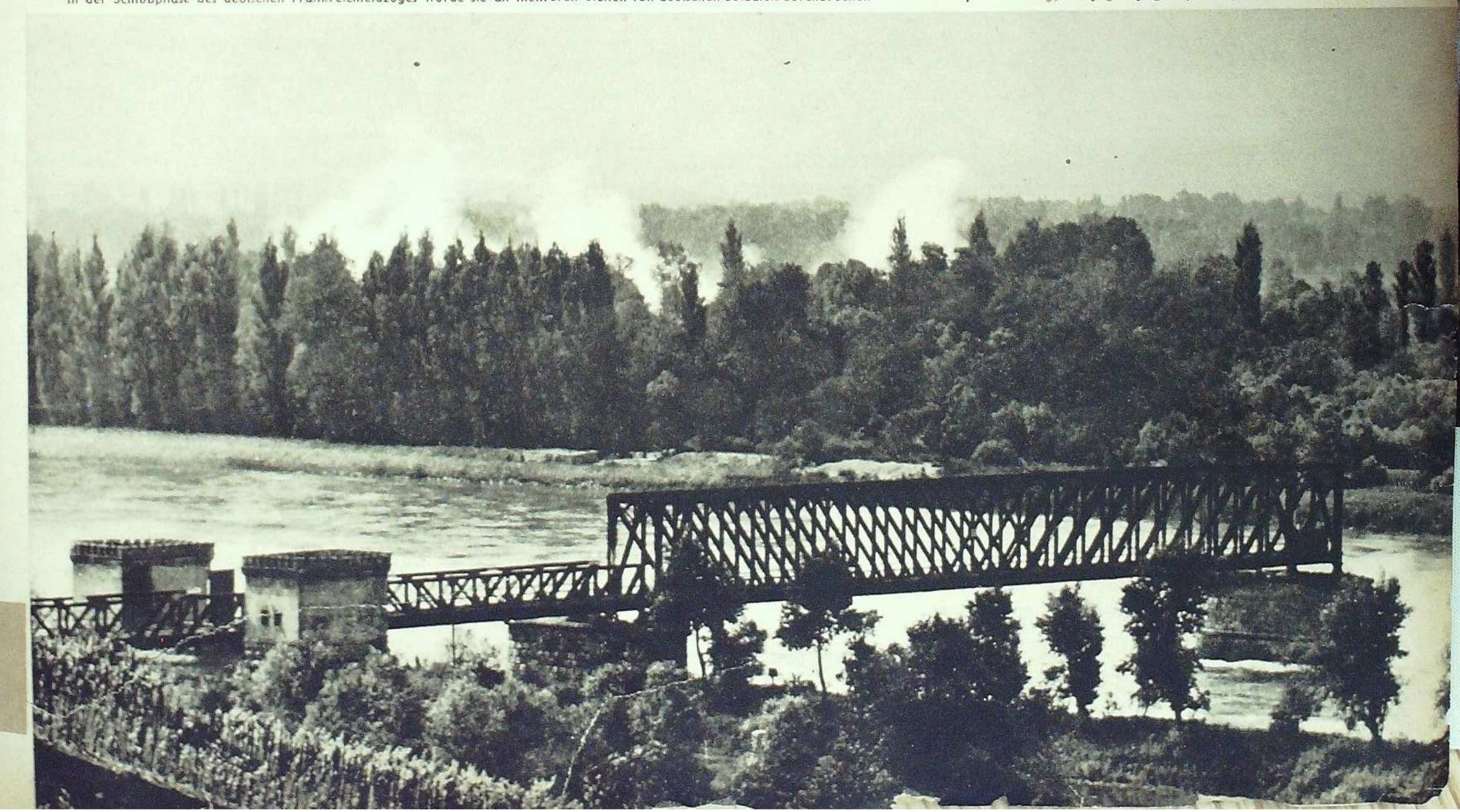
Als Frankreich vor zehn Jahren begann, seine Ostgrenze durch die sogenannte Maginot-Linie zu schützen, glaubte es sich ein für allemal vor einer feindlichen Besetzung seines eigenen Bodens in einem kommenden Krieg gesichert zu haben. Die Befestigungslinie entstand aus dem gleichen Geist heraus, in dem vor 2000 Jahren die Chinesen die Riesenmauer um ihr Land bauten. Wie diese sollte die Maginot-Linie Schutz bieten vor dem Einmarsch des Feindes; sie sollte zugleich aber auch die starke Basis für einen Einfall in Feindesland sein, das Rückgrat für eine im Westen und Süden Deutschlands operierende Armee.

Die Errichtung dieser „chinesischen Mauer" des 20. Jahrhunderts in Frankreichs Osten hatte aber eine bei der Planung und dem Beginn des Baues unbedachte psychologische Wirkung; sie wiegte das französische Volk in eine, wie wir heute wissen, trügerische Sicherheit und erzog es zu einem rein defensiven Denken. Das französische Volk trieb einen wahren Kult mit seiner Maginot-Linie; der „Maginot-Soldat" wurde zum Typ des französischen Soldaten schlechthin. Eine Geisteshaltung, die verhängnisvoll werden sollte, denn als im Anfang der deutschen Westoffensive der Eckpfeiler der Maginot-Linie bei Montmédy fiel, als in der dritten Phase der großen Schlacht im Juni dieses Jahres die Maginot-Linie durchlöchert wurde und schließlich sogar – was jeder Militärkritiker der ganzen Welt für eine völlige Unmöglichkeit gehalten hatte – die Rheinfront durchbrochen wurde, war fast stärker noch als die militärische Niederlage die moralische Wirkung. Vor dem Denkmal des geistigen Vaters der Maginot-Linie, des einstigen Kriegsministers Maginot, stehen heute deutsche Soldaten; vor den gefallenen Betonmauern der Maginot-Linie steht heute für Frankreich die Erkenntnis, daß es am 3. September 1939 begonnen hat, sein Glück einem Götzen zu opfern, der es nicht erhört hat, dem Götzen der „siegreichen Defensive".

Unsterblich ist der Ruhm des deutschen Soldaten, der das scheinbar Unmögliche möglich machte und die Maginot-Linie bezwang. Heute bleibt nichts übrig, als dem „größten Befestigungswerk aller Zeiten" den Nekrolog zu schreiben. Frankreich hat einen großen Teil seines Volksvermögens in die Maginot-Linie gesteckt und einen beträchtlichen Teil seiner Arbeitskraft diesem Werk geopfert, von dem es sich die ewige Unversehrtheit seines Bodens versprach. Es ist ziemlich genau zehn Jahre her, daß die ersten Arbeiterkolonnen am Oberrhein anrückten und die ersten Barackenstädte in der Fluchtlinie der Befestigungen aus dem Boden wuchsen. Die Kolonnen und Städte nahmen einen immer größeren Umfang an. Nicht nur Franzosen, auch Tschechen und Polen siedelten sich für die Zeit des Baues in Frankreichs Osten an, um dem französischen Volk seine „Chinesische Mauer" errichten zu helfen. Das war die erste Maginot-Front, die Front der Arbeiter. Hinter ihr stand die zweite, die Front der Soldaten, die Jahre hindurch für den Krieg in Befestigungszonen gedrillt wurden, um als **die** Elitetruppe der französischen Armee die Linie zu beziehen. Dahinter stand die dritte Front, die der Börse, der Spekulanten und Schieber, die sich nach Kräften und mit einem für Frankreich nicht gerade erfreulichen Erfolg an dem Werk, das dem Schutze des Volkes zu dienen hatte, die Taschen füllte. Des Elsaß' und Lothringens fruchtbare Erde wurde aufgebrochen. Wo der Pflug des Bauern einst die Erde furchte, sprengten nun Jahre hindurch Dynamitpatronen den Boden. Die Maginot-Linie entstand. Im vorigen Jahr wurde sie endgültig fertig und – Frankreich erklärte Deutschland den Krieg.

Auf den Erfahrungen des Weltkrieges war die Linie errichtet worden. Schon 1922 hatten Artillerie- und Pionierstäbe die ersten Pläne entworfen, die im Laufe der nächsten zehn Jahre ständig verändert und

Ein Teil der Maginot-Linie am Oberrhein unter schwerem deutschen Artilleriefeuer. Rechts eine von den Franzosen bereits im ersten Kriegsmonat gesprengte Brücke. Die Rheinfront der Maginot-Linie galt in der ganzen Welt als unüberwindlich. In der Schlußphase des deutschen Frankreichfeldzuges wurde sie an mehreren Stellen von deutschen Soldaten durchbrochen





Dieser Betonbunker — ein MG-Stand — ist von deutscher Artillerie vernichtet worden. Ein Volltreffer hat die Betonwand an der Schießscharte vollständig eingerissen. Der Bunker hat also seine Aufgabe, ein beschußsicherer Unterstand zu sein, in keiner Weise erfüllt

verbessert wurden. Die Franzosen sind hervorragende Festungsbauer. Schon Vauban baute Ludwig XIV. die stärksten Festungswerke der damaligen Welt. Diese Tradition hat sich in Frankreich fortgesetzt. „Ein Wunder" nannte die Welt die Maginot-Linie, als sie fertig war. „Unbezwinglich" sei sie, erklärte die französische Propaganda dem Volk. Sie war es tatsächlich oder vielmehr, sie wäre es gewesen, wenn die deutsche Führung und der deutsche Soldat nicht den Krieg revolutioniert hätten.

Der Bau begann am Oberrhein. Scheinbar harmlose Schuppen und Villen entstanden auf dem linken Rheinufer — Tarnungen für Panzerwerke, betonierte MG.-Stellungen usw. Raffiniert griffen Feldbefestigungen — errichtet nach den Erfahrungen des Kampfes um Verdun, vervollständigt und ausgebaut nach den Erfordernissen der modernsten Waffen wie der Panzerwaffe —, betonierte Werke, Panzerwerke ineinander, ordneten sich zu Gruppen, deren stärkste Stützpunkte die Großgruppen, die sogenannten Ensembles, wurden (einen Querschnitt durch ein solches Großwerk zeigt unsere Zeichnung). Vor ihnen liegt ein „Rosenkranz", wie ein französischer Kritiker sich ausdrückte, von Maschinengewehrnestern und Nahkampfpanzern. Jedes Werk und jede Gruppe, die bis zu diesem Krieg als beschuß- und bombensicher gehalten wurden, trug eine Bewaffnung von Maschinengewehren und Steilfeuergeschützen allen Kalibers, die so gerichtet werden können, daß tote Winkel nicht entstehen.

Zwar war man in Frankreich der Ansicht, daß der Rhein bereits mit leichten Befestigungen ein unüberwindliches Hindernis bilden würde. Ahnungsvoll hat aber das französische Oberkommando vor zehn Jahren mit der Möglichkeit einer Umgehung der Linie gerechnet und daher den Oberrhein genau so stark befestigt wie die lothringische Grenze. Die Umgehung allerdings hielt man lediglich durch die Schweiz für möglich.

Aus diesem Grunde war die alte Festung Belfort auf das modernste erneuert und in die Zone der Maginot-Befestigungen einbezogen worden. In diesem Krieg ist tatsächlich die Maginot-Linie umgangen worden, allerdings anders als der französische Prophet von 1930 es sich vorstellte.

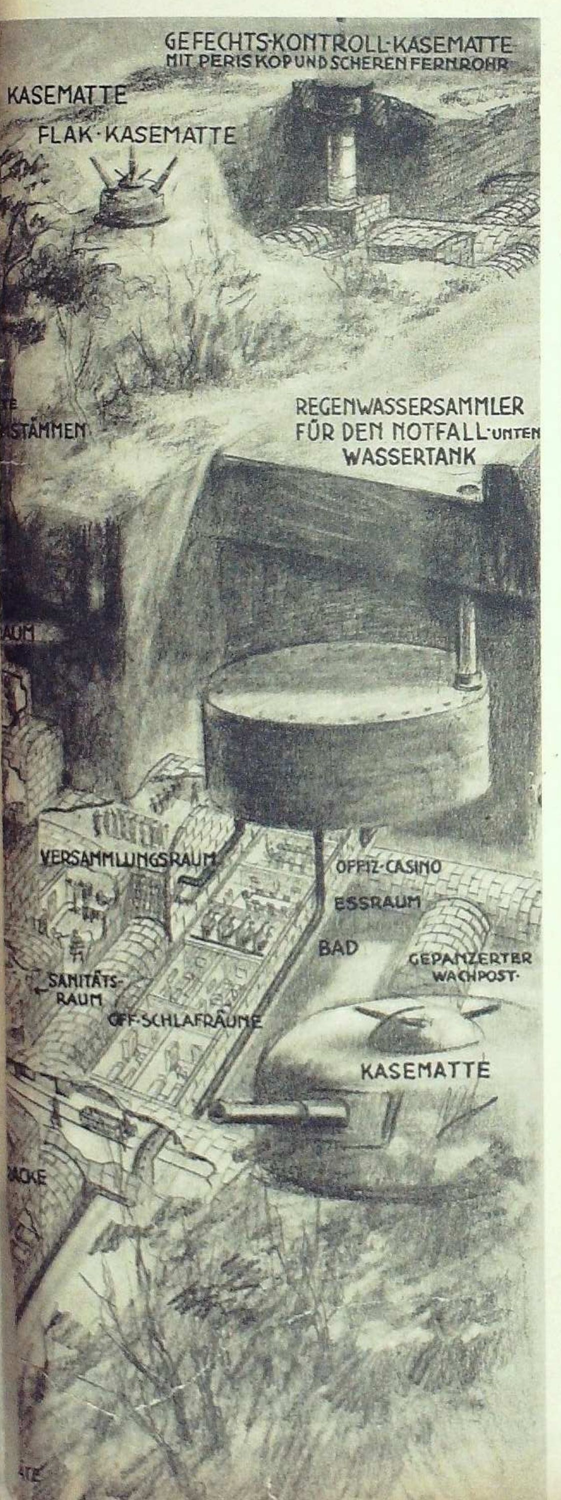
Hauptwerke, Zwischenwerke und Großgruppen liegen nahe beieinander. Nirgends ist der Abstand größer als 5 Kilometer und von Hauptwerk zu Hauptwerk sind im ungünstigsten Falle etwa 30 Kilometer zu rechnen. Von selbst versteht sich, daß selbst die Großgruppen mit außerordentlichem Geschick an das Gelände angepaßt sind.

Über die Einrichtung der Hauptwerke ist viel geschrieben worden. Bis zu 100 Meter Tiefe sollen angeblich die Werke der Großgruppen reichen, die untereinander durch Gänge und Galerien und durch Transportbahnen verbunden sind. Munitionsmagazine, Vorratsräume, Befehlsstellen und die modernst eingerichteten Kasernen für die Besatzung liegen so tief unter der Erde, daß sie tatsächlich durch Granaten und Bomben nicht beschädigt werden können. Aber sowohl die Erfahrungen in Belgien wie in Frankreich haben gezeigt, daß es darauf nicht allein ankommt. Auf die moralische Wirkung des Angriffs, auf den Mut kommt es an, mit einem Wort: auf den angreifenden Menschen. In keinem Falle sind in diesem Kriege die tiefen Galerien und Kasernen der starken Befestigungen Belgiens und der Maginot-Linie vernichtet worden; stets waren die Verluste des Gegners außerordentlich gering. Und doch mußte ein Werk nach dem andern sich ergeben. Der Offensivgeist siegte über den Defensivgeist.

Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen auf die Maginot-Linie einzugehen, die sich von der schweizerischen Grenze bis nach Montmédy an der belgischen hinzog, um dort von einer neueren, zum Teil weniger kampfstarken Befestigungslinie abgelöst zu werden. Heute, nach der Einstellung der Feindseligkeiten gegen Frankreich, stehen die Kasematten, soweit sie nicht zertrümmert wurden, leer da. Die stolzen Bollwerke, die gewaltigen, massiven, drei Stockwerke tief reichenden Betonblöcke, die schildkrötenähnlichen Panzerkuppeln, sie alle sind leer und verlassen. Die Wunderstädte tief unten in der Erde, von denen viele Jahre lang die englische und französische Presse schwärmte, sie sind ausgestorben; die komplizierte Maschinerie, die die Panzerkuppeln hob und senkte, die die gewaltigen Werke mit Luft und Wasser versorgte, sind leblos; die Münder der Geschütze schweigen. Sie, Beton und Stahl, haben kapituliert vor dem Angriffsgeist deutscher Soldaten.



Unsere Aufnahme zeigt dte typischen Verteidigungsanlagen, die den Befestigungswerken der Maginot-Linie vorgelagert sind. Im Vordergrund befindet sich eine Straßensperre (sie war noch im Bau, als sie von den deutschen Soldaten genommen wurde); ein langer Graben erstreckt sich als Panzerwagenhindernis in den Hintergrund, wo ein Befestigungswerk liegt, das die Aufgabe hatte, die Straße vorn zu sichern



Zeichnung links: Die Widerstandskraft eines Befestigungswerkes hängt nicht allein von seinem Schutz gegen feindliche Artillerie und Bomben ab, sondern mindestens im gleichen Maße auch von der moralischen Kraft der Besatzung. Die schweren Hauptwerke der Maginot-Linie besitzen daher tief unter der Erde Mannschaftsbaracken, Schlafräume, Kasinos, Eßräume, Bäder usw., in denen sich die Mannschaft, die gerade abgelöst ist, von der ungeheuren seelischen Anspannung des Kampfes in den Kasematten erholen kann. Der Querschnitt durch ein großes Werk der Maginot-Linie in unserer Zeichnung zeigt, wie kompliziert und kostspielig die ganze Anlage ist

Wir erwähnten bereits, daß die Maginot-Linie aus den Erfahrungen des Weltkrieges entstammt und daß noch unter dem frischen Eindruck der schweren Kämpfe auf französischem Boden 1922 die ersten Pläne zur Maginot-Linie entworfen wurden. Das war eine Stärke des großen Befestigungswerkes, zugleich aber auch eine Schwäche, die Deutschland beim Bau des Westwalles vermeiden konnte. Die Maginot-Linie war gut, hervorragend sogar — der Westwall war und ist besser. Die Franzosen wußten sehr genau, warum sie zu dem günstigsten Zeitpunkt, nämlich im September vorigen Jahres, den Angriff auf den Westwall nicht wagten. Nur — sie täuschten sich, als sie glaubten, daß die Maginot-Linie ein unbezwingbarer Riegel gegen deutschen Angriffsgeist und deutschen Opfermut sein würde. „Die Franzosen sollten doch nicht vergessen", schrieb am 6. Juni noch die französische Zeitung „Le Journal", „daß sie immer noch ihre Maginot-Linie haben, die stärker ist denn je ... Beruhigt euch, Leute, sie ist intakt, sogar robust und unüberwindlich. Deutschland wird sich alle Zähne an dieser Linie ausbrechen."

Zu lange, scheint es, hat Frankreich sich mit seiner Maginot-Linie „beruhigt"; über Beton und Stahl weht heute die Reichskriegsflagge.

Zeichnung: Schneider-Satori

Aufnahmen: PK-Habedanck, PK-Reichelt, PK-Dietrich (Weltbild), PK-Kindermann, PK-Sprotte (Scherl)

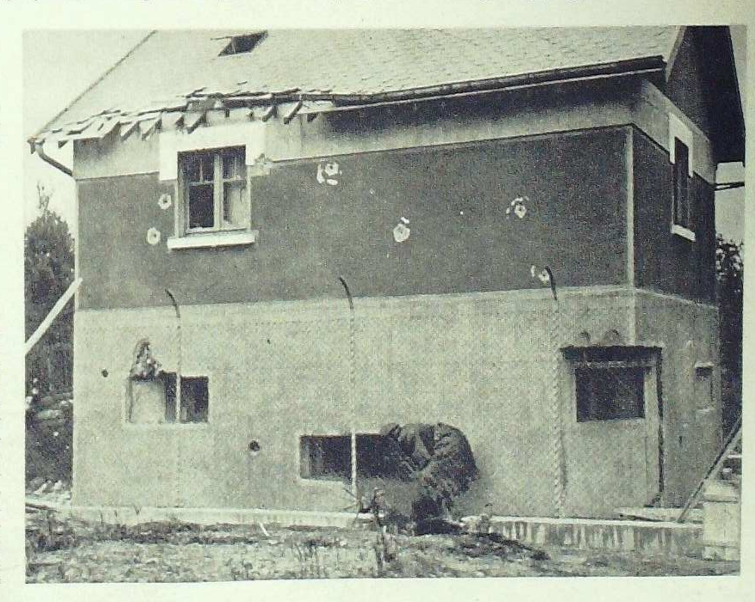


Bild rechts: Unauffällig sind die französischen Bunker auf dem linken Rheinufer und im Norden der Maginot-Linie als Schuppen, Landhäuser usw. getarnt. Das „harmlose" Zollhaus an der französischen Grenze verfügt über meterdicke Betonmauern, und die angeblichen Kellerfenster sind in Wirklichkeit Schießscharten für MG. und für die Artillerie

Unsere Lu

IM KRIEG GEGEN

von General der

Die Niederzwingung Frankreichs in einer Zeitspanne von knappen sechs Wochen ist ein Ereignis, welches einmalig in der Geschichte der Kriege ist.

Sie war unmöglich ohne den Motor. Er war die größte Überraschung dieses Krieges.

Luftwaffe und Panzertruppe gaben ihm sein besonderes Gepräge. Sie bestimmten das Tempo. Sie waren die Bahnbrecher für die angreifende Infanterie.

Zwei Vorbedingungen mußten erfüllt werden, um den Erfolg zu sichern: Engste Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Heer und weitgehende Ausschaltung der feindlichen Luftwaffe, um den eigenen Verbänden des Heeres und der Luftwaffe Bewegungsfreiheit zu schaffen.

Damit war die erste Aufgabe für die deutsche Luftwaffe klar vorgeschrieben. Sie lautete: Kampf um die Luftüberlegenheit.

Mehrmals hat sie in den siegreichen 6 Wochen die Masse ihrer Verbände dazu eingesetzt: In der Zeit vom 10. bis 12. Mai und zwischen dem 3. und 9. Juni. Im ersten Abschnitt wurde die unserer Angriffsfront gegenüberstehende französische und englische Luftwaffe erheblich dezimiert. Der Rest der französischen Fliegerverbände wurde im ersten Drittel des Juni zerschlagen. Seit dem 10. Juni zeigten sich nur noch vereinzelte Feindflugzeuge über der Kampffront.

Damit war das Heer gesichert vor störenden Überraschungen aus der Luft.

Es war seit Angriffsbeginn von Teilen der Luftwaffe unmittelbar und mittelbar an allen entscheidenden Stellen unterstützt worden.

Unmittelbar durch Luftangriffe auf Befestigungsanlagen, Artilleriemassierungen, bereitgestellte und angreifende Panzerverbände. Auch die Flakwaffe hat an dieser unmittelbaren Unterstützung einen erheblichen Anteil durch Bekämpfung feindlicher Befestigungsanlagen im direkten Schuß sowie durch erfolgreiches Eingreifen in den Erdkampf, insbesondere auch bei der Abwehr von Panzerangriffen.

Die mittelbare, für die kämpfende Truppe nicht in Erscheinung tretende Unterstützung war ebenso wichtig und erfolgreich. Sie bestand in der Bekämpfung und Zerschlagung der rückwärtigen Verbindungen des Feindes, in Angriffen auf Bahnen und Straßen, auf herangeführte Reserven, auf Munitionsdepots usw.

Sie setzte im ersten Kriegsabschnitt mit voller Kraft ein nach der Durchbrechung der verlängerten Maginotlinie im Raume um Sedan am 14. und 15. Mai und ging nach der Einkesselung der französischen und englischen Armeen in Nordfrankreich über in Vernichtungsangriffe auf den eingeschlossenen Gegner.

Die moralische Niederkämpfung der auf immer engeren Raum zusammengedrängten Feindarmeen wurde durch diese rollenden, Tag und Nacht wiederholten Angriffe erheblich beschleunigt.

Auch die Umfassung der im Norden — am Kanal — noch offenen Seite dieses Kessels wurde durch Kampf- und Jagdverbände erfolgreich durchgeführt, dem englischen Expeditionskorps durch Angriffe auf die wenigen vorhandenen Häfen und Vernichtung zahlreicher Kriegs- und Transportschiffe schwerer Schaden zugefügt.

Die zur Deckung der Einschiffungen herangezogene englische Luftwaffe erlitt, insbesondere in den Luftschlachten am 29. Mai und 1. Juni, schwere Verluste.

Nach der Kapitulation der englischen und französischen Armeen in Nordfrankreich begann am 5. Juni der Angriff auf die zäh verteidigte Weygand-Stellung, dem bald darauf das Vorrücken der ganzen Nordfront bis Sedan folgte.

Auch diese zweite Phase des Krieges in Frankreich begann für die deutsche Luftwaffe mit dem erneuten Kampf um die Luftüberlegenheit. Er mußte geführt werden gegen alle die Verbände, die von anderen Fronten zur Abwehr dieses von der französischen Wehrmachtführung erwarteten Angriffs herangezogen waren.

Die Einleitung bildete der am 3. Juni durch starke Kampfverbände durchgeführte Großangriff auf Flughäfen und Industriewerke der Luftwaffe um Paris. Die Fortsetzung waren Angriffe auf alle als belegt erkannten Flughäfen in Mittel- und Ostfrankreich. Das Ende — die fast völlige Niederkämpfung der französischen Luftwaffe.

Gleichzeitig konnte aber die deutsche Luftwaffe, diesmal schon von Anfang an mit stärkeren Kräften, auch die Angriffshandlungen des Heeres unmittelbar und mittelbar unterstützen. Sie erschien zwischen Somme und Oise, am Unterlauf der Seine, in der Champagne überall, wo starker Widerstand zu überwinden war, auch bei schlechtestem Wetter. Fast immer war ihr Einsatz entscheidend für die schnelle Zerschlagung des Feindwiderstandes.

Dabei konnte man die moralische Wirkung ihrer Angriffe ebenso hoch einschätzen wie die blutigen Verluste, die dem Feinde durch die wohlgezielten Bomben und das MG-Feuer aus der Luft zugefügt wurden.

Die „Stuka" — das Wort kennt jeder weiße und farbige französische Soldat — waren gefürchtet wie die Pest.

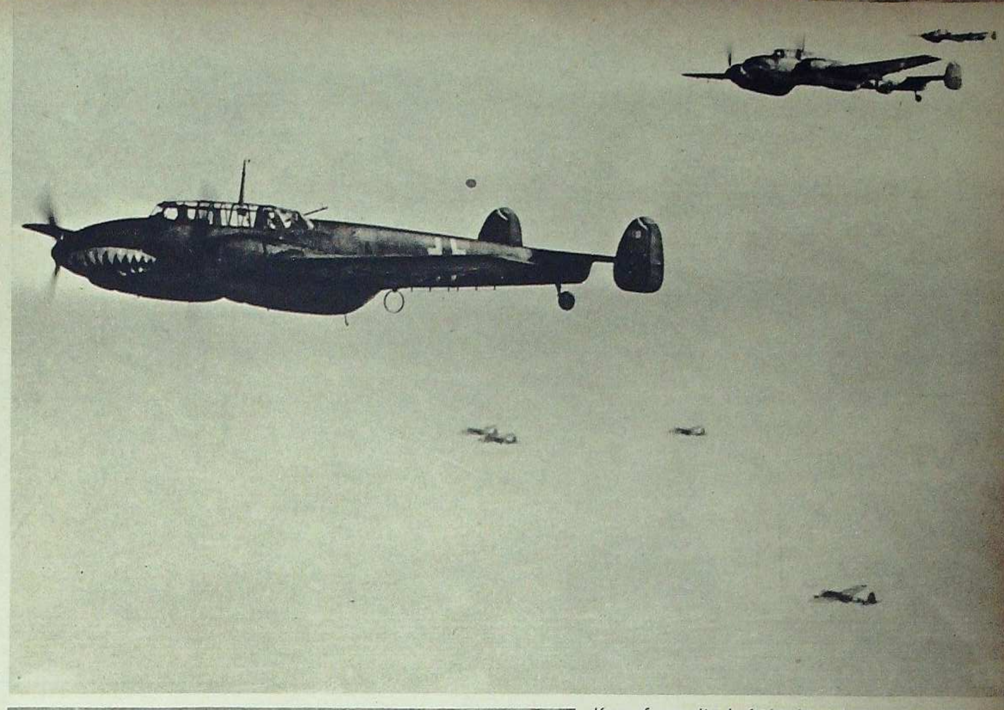
Jagdflughafen im Westen. Schnell geschaffene Feldflugplätze in Feindesland und der Ausbau der Bodenorganisatton war Vorbedingung für die nie erlahmende Schlagkraft der fliegenden Verbände. Dieser Einsatz der Bodenorganisation ging auch trotz mancher Schwierigkeiten reibungslos vor sich

Immer in Verbindung mit der kämpfenden Truppe. Der Führer und Generalfeldmarschall Göring nehmen einen Bericht des Chefadjutanten der Wehrmacht beim Führer, Oberst d. G. Schmundt, entgegen



twaffe
FRANKREICH

Flieger Quade



Kampf um die Luftüberlegenheit war die erste Aufgabe, die bei Beginn des Angriffs gegen Frankreich von unserer Luftwaffe erfüllt wurde. Zweimal — vom 10. bis 12. Mai und zwischen dem 3. und 9. Juni — wurde die Masse unserer Verbände gegen die feindliche Luftwaffe mit vollem Erfolg eingesetzt. Seit dem 10. Juni zeigten sich nur noch vereinzelte Feindflugzeuge über der Kampffront. — Unser Bild zeigt Messerschmitt-Zerstörer, die einen Kampfverband gegen feindliche Jäger schützen

Am 15. Juni war der Widerstand der französischen Nordfront zerbrochen. Auf der ganzen Front zwischen Kanal und Sedan begann der Rückzug der französischen Armeen.

Der Luftwaffe fiel die letzte und dankenswerteste Aufgabe zu, diesen Rückzug in Flucht zu verwandeln.

Sie löste sie in wenigen Tagen, — wiederum in vorbildlicher Zusammenarbeit mit dem Heere.

Bald trat bei den immer von neuem gejagten, dem Einfluß der Führung entzogenen Verbänden Katastrophenstimmung ein. Das war das Ende.

Es bedurfte nur des Einsatzes von Teilen der Luftwaffe, um auch diese Verfolgungskämpfe erfolgreich beenden zu können.

Sie konnte zur gleichen Zeit, zwischen dem 14. und 16. Juni, eine überaus starke Stoßtruppe bilden, die überraschend an der Saar- und Rheinfront auftrat.

Mit noch nie dagewesener Wucht schlug sie in Angriffen, die den ganzen Tag anhielten, Bresche in die Maginotlinie und schuf so die Vorbedingungen für den Angriff und Durchbruch des Heeres.

Als am 17. Juni die deutschen Panzerverbände bei Pontalier den Ring um die in der Maginotlinie noch kämpfenden Truppen geschlossen hatten, verlegte sie — wie in Nordfrankreich — ihre Angriffe in den Ring und beschleunigte das Ende. Die schnelle Kapitulation der eingeschlossenen Feindkräfte — sie erfolgte bereits am 22. Juni — ist mit ihr Verdienst.

Neben diesen im engsten Einvernehmen mit dem Heere verlaufenden Kampfhandlungen wurden der deutschen Luftwaffe in den sechs Kriegswochen noch zahlreiche Aufgaben gestellt.

Es kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur erinnert werden an die Angriffe auf die französischen Kanalhäfen, insbesondere auf Cherbourg und Le Havre zwischen dem 8. und 11. Juni, und an den besonders erfolgreichen Angriff auf Kriegs- und Transportschiffe in der Loire-Mündung, bei dem gewaltiger, teilweise beladener Schiffsraum versenkt wurde.

Wichtiger vielleicht noch als die materiellen Verluste ist die Tatsache, daß mit diesen Angriffen der schon damals recht dünne Faden, der Frankreich mit seinen Verbündeten jenseits des Kanals verband, fast völlig zerschnitten wurde.

Ich darf diese kurzen Betrachtungen nicht abschließen, ohne der getreuen und unentbehrlichen Helfer der mittelbar kämpfenden Flieger und Flakverbände zu gedenken. Ihre Arbeit ist auch zum Nutzen des Heeres geleistet worden.

Die Fern- und Nahaufklärung hat vorbildlich gearbeitet. Sie gab der obersten Führung von Heer und Luftwaffe dauernd Meldungen über die Bewegungen des Feindes. Sie war das Auge der Führung, der Erdtruppe ein getreuer Helfer in der Schlacht.

Die Luftnachrichtentruppe sorgte blitzschnell für die notwendigen Verbindungen.

Der Ausbau der Bodenorganisation ist eine Vorbedingung für den Einsatz von fliegenden Verbänden. Er ging auch in Feindesland reibungslos vor sich.

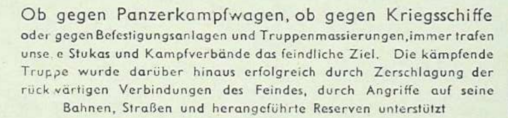
Die Nachschubverbände arbeiteten unter zum Teil schwierigsten Verhältnissen einwandfrei.

Der Flugmeldedienst tat in Feindesland seine Pflicht wie in der Heimat.

Die Erfolge der erstmalig in großem Umfang eingesetzten Luftlandetruppen im Rahmen dieses Aufsatzes zu würdigen, ist unmöglich. Sie haben ruhmreichsten Anteil an den Kämpfen in Holland und konnten dem Heer viel Blut ersparen.

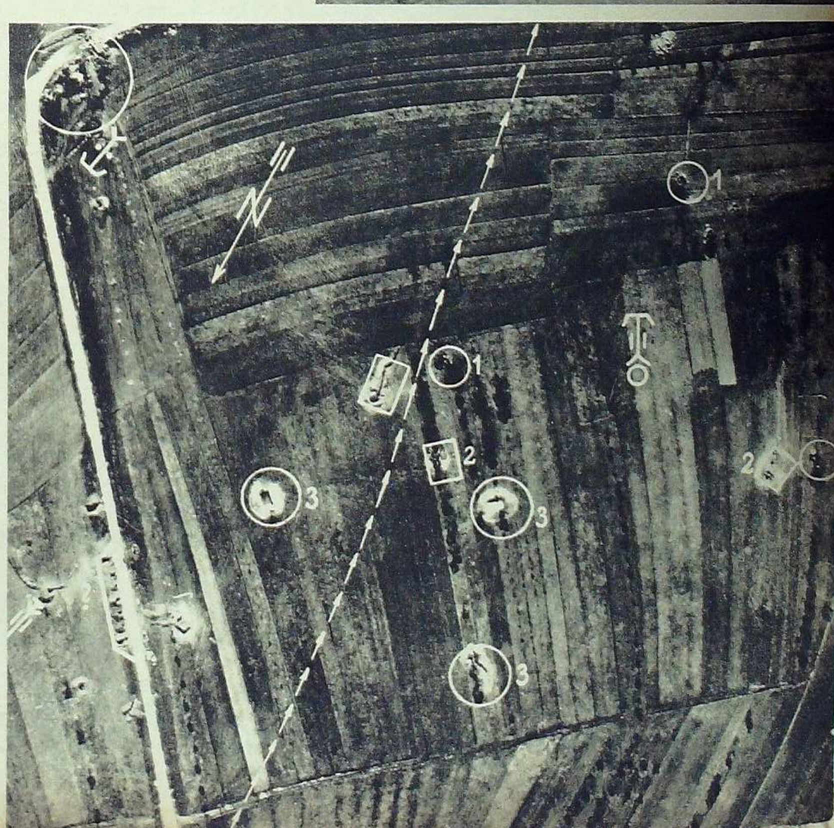
So konnte die deutsche Luftwaffe erneut beweisen, daß sie — der dritte und jüngste Wehrmachtteil — neben Heer und Marine ein gewichtiges und völlig unentbehrliches Kriegsinstrument ist.

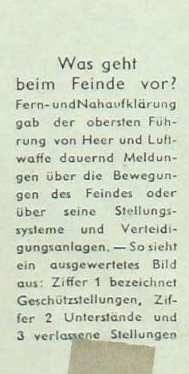




Ob gegen Panzerkampfwagen, ob gegen Kriegsschiffe oder gegen Befestigungsanlagen und Truppenmassierungen, immer trafen unsere Stukas und Kampfverbände das feindliche Ziel. Die kämpfende Truppe wurde darüber hinaus erfolgreich durch Zerschlagung der rückwärtigen Verbindungen des Feindes, durch Angriffe auf seine Bahnen, Straßen und herangeführte Reserven unterstützt

Aufnahmen: Pk-Grahler (2), Pk-Ruge (2), RLM (1), Presse-Hoffmann (1)





Was geht beim Feinde vor? Fern- und Nahaufklärung gab der obersten Führung von Heer und Luftwaffe dauernd Meldungen über die Bewegungen des Feindes oder über seine Stellungssysteme und Verteidigungsanlagen. — So sieht ein ausgewertetes Bild aus: Ziffer 1 bezeichnet Geschützstellungen, Ziffer 2 Unterstände und 3 verlassene Stellungen



Wenn die Motore unserer Flug



zeuge drüben

wußte der Gegner, was seine Stunde geschlagen hatte. Beim Vorbereiten der Angriffe unseres Heeres, beim Verfolgen des weichenden Gegners, beim Stören und Zerstören rückwärtiger Verbindungen — stets waren unsere Kampfflugzeuge eine Waffe, die der Gegner fürchtete wie die Hölle. Der Versuch, auf Schiffen aus dieser Hölle zu entkommen — wie die Engländer es taten —, war stets ein Spiel mit dem Tode, ein Spiel, das der Feind verlor

Der erste Abschuß der deutschen Marineartillerie, nachdem sie die französischen Küstenbatterien am Kanal übernommen hatte, war ein britisches Schnellboot. Die Engländer haben versucht, durch eigenen Schnellbooteinsatz die Tätigkeit der deutschen Schnellboote zu verhindern, aber vergeblich

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigt die Marineanlagen im Bereich der holländischen, belgischen und nordfranzösischen Küste, um sich von der Einsatzbereitschaft gegen England zu überzeugen. *Aufnahmen: PK-Tews—Tuskany (PBZ, Atlantic), A. P.*

Die Merkmale des Schnellbootes sind die Kleinheit und niedrige Bauart, die das Boot auf See nicht weit sichtbar sein lassen, und die hohe Geschwindigkeit. Seine Angriffswaffe ist der Torpedo; die Artillerie dient nur zur Verteidigung, vor allem gegen seinen gefährlichsten Feind, das Flugzeug. Die Geschwindigkeit liegt zwischen 35 und 45 sm in der Stunde. Die Besatzung zählt zwischen 10 und 20 Köpfen. Die gegebene Zeit für den Schnellbootangriff ist die Dämmerung und die Nacht. Einzeln oder zu mehreren schleichen sie sich an den gemeldeten, vermuteten oder von der Tageszeit her beobachteten Gegner heran; es braucht, besonders wenn es sich durch einen dunklen oder dunstigen Horizont decken kann, nicht zu befürchten, von dem höher aus dem Wasser liegenden Ziel eher gesehen zu werden, als es dieses sieht. Ragen doch die Aufbauten und Schornsteine größerer Schiffe 5 bis 15 m über der Wasseroberfläche heraus, gegen etwa 2 m beim Schnellboot. Der Angriff selbst braucht deshalb auch nicht immer mit höchster Geschwindigkeit zu erfolgen. Je länger man unbemerkt bleibt, um so größer ist die Aussicht, den Torpedo in die Nähe des Ziels zu bringen



Die Kämpfe auf See

Von Konteradmiral z. V. Lützow

Das größte sichtbare Wunder des jetzigen Krieges ist nicht eine Einzelerscheinung auf diesem oder jenem Gebiet, sondern die Kraft, der Umfang und die Art des Zusammenwirkens aller der Kriegführung dienenden Teile des Volkes, im besonderen der Wehrmacht, auf deutscher Seite. Wir dürfen schon jetzt sagen, daß unsere Kämpfe ein klassisches Vorbild für die Verwirklichung des obersten Grundsatzes jeder Kriegführung sein werden, des Grundsatzes der Konzentration der Kraft.

Die sinngemäße Auffassung von Konzentration der Kraft ist es, die wir im Auge behalten müssen, wenn wir den Anteil der Kriegsmarine während des Feldzugs gegen Frankreich betrachten. Der Sinn und Erfolg dieses Feldzugs war ja nicht nur, den einen der Verbündeten zu schlagen und seine gegen uns gerichtete Kraft auszuschalten; vielmehr brachte er zwangsläufig auch dem Hauptgegner England die Gefahr der Niederlage fühlbar näher — räumlich, zeitlich und bildlich gesprochen. Der Schwerpunkt des Zusammenwirkens aller Wehrmachtteile während des Feldzuges gegen Frankreich lag daher auch in diesem Fall nicht darin, daß sie alle zu gleicher Zeit auf dem gleichen Schauplatz mit gleicher Stärke losschlugen, sondern daß jeder Teil zu seiner Zeit auf dem gegebenen Schauplatz in der Richtung auf das gemeinsame Endziel hinwirkte.

Es war von vornherein klar, sowohl nach Erfahrungen des Weltkrieges wie der Ereignisse seit 1939, daß die Gewässer zwischen Holland, Belgien, Frankreich einerseits und England andererseits das gegebene Tätigkeitsgebiet für die Mittel des Kleinkrieges sein würden; waren doch diese Gewässer auf eine Ausdehnung von 300 Seemeilen (550 Kilometer) nicht breiter als etwa 60 Seemeilen und verengten sie sich doch in der Doverstraße sogar auf 22 Seemeilen. Hier konnten also, neben den Nahflugzeugen, vor allem die Schnellboote ihr Können zeigen. Ihre Verwendung kam erst in Frage, nachdem an der holländisch-belgisch-französischen Küste von Land her Stützpunkte eingenommen waren, von denen aus die Schnellboote vorstoßen konnten. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Schluß der Kampfhandlungen gegen Frankreich konnten sie sechs feindliche Zerstörer, zwei U-Boote, einen Hilfskreuzer, ein sonstiges Kriegsschiff, einen Tanker, vier bewaffnete feindliche Handelsschiffe und zwei Transportdampfer durch Torpedoschüsse versenken; sogar ein feindliches Flugzeug wurde einmal von der unruhigen, schwankenden Plattform des Schnellboots aus abgeschossen. Darüber hinaus wurde auch die feindliche Handelsschiffahrt angegriffen, und zwar direkt unter der englischen Ostküste, bei Dungeness westlich der Doverstraße. Der Schauplatz der Angriffe wechselte von Fall zu Fall, von Dünkirchen nach Ostende, von Helder nach Neuport. Dieser Wechsel des Schauplatzes lag im Wesen des Schnellboots begründet: seine Angriffe müssen auf Überraschung aufgebaut sein.

Neben den Schnellbooten wirkten im Kanalgebiet U-Boote durch Versenkung mehrerer Kriegs- und bewaffneter Handelsschiffe. Die Küstenabwehr vernichtete ein feindliches Schnellboot, das sich in ihren Bereich vorgewagt hatte. So wurde von See her sowohl dem Nachschub nach dem Festland wie vor allem dem Abtransport des geschlagenen englischen Expeditionsheeres fühlbarer Schaden zugefügt.

Unsere stärkeren Seestreitkräfte, für die in dem engen Küstengebiet des Kanals, der Doverstraße und Themsemündung keine lohnende Tätigkeit zu finden war, hatten inzwischen andere Aufgaben zu erfüllen. Der fortlaufende Nachschub an Truppen und Gerät über See nach Norwegen durfte nicht ungesichert gegen Minen, U-Boote, Flugzeuge usw. bleiben. Der Kampf um Narvik stand dadurch in Zusammenhang mit den Ereignissen im Kanalgebiet, als er den Gegner zwang, immer stärkere Kräfte dorthin zu senden. Wenn es uns gelang, diesen von Nordschottland in weitem Bogen nach Nordnorwegen laufenden Transportverkehr zu bedrohen, so wurde damit nicht bloß unsere Front bei Narvik entlastet, sondern es wurden auch feindliche Streitkräfte vom Kanalgebiet nach dem Nordmeer abgelenkt. So trug denn der Erfolg unserer Schlachtschiffe „Gneisenau" und „Scharnhorst", die zusammen mit leichteren Streitkräften am 8. Juni 1940 unweit der Insel Jan Mayen, 350 Seemeilen nördlich von Island, 700 Seemeilen westlich des Nordkap außer dem Flugzeugträger „Glorious" auch zwei Zerstörer, einen U-Bootsjäger, einen Tankdampfer und einen Truppentransporter versenkten, das heißt mehrere Schiffe, die der Feind bei den Kämpfen im Kanalgebiet gut hätte brauchen können, zum Sieg bei Narvik bei und schwächte gleichzeitig den Feind am Brennpunkt der Kämpfe im Süden. Dasselbe gilt vom Handelskrieg im Atlantik, den unsere U-Boote weiter verfolgten und in dem sie während des Frankreichfeldzuges durch Vernichtung von 20 feindlichen Schiffen gute Erfolge erzielten. Die Schiffe wurden in der Mehrzahl der Fälle aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen und die Sicherungsstreitkräfte an Zerstörern, U-Bootsjägern, schnellen Motorbooten usw., die auf diese Weise gebunden wurden, fielen für die Mitwirkung auf dem entscheidenden Schauplatz für den Feind aus.

So greifen die Dinge, die räumlich weit voneinander getrennt geschehen, ineinander; das, was in der Zeit vom 10. Mai bis 24. Juni auf See zwischen der Insel Jan Mayen und Kapstadt geschieht, hat Beziehung zu dem Kampf gegen Frankreich, ebenso wie dieser im Zusammenhang mit dem Angriff auf England steht. Gegenüber den unermeßlichen Erfolgen von Landheer und Luftwaffe während des Frankreichfeldzuges ist der Anteil der Flotte in den Gewässern um Frankreich zahlenmäßig gering. Aber abgesehen davon, daß ihre Erfolge auf den anderen Schauplätzen während dieser Zeit ihre Wirkung auch auf die Ereignisse im Brennpunkt der Kämpfe gehabt haben, darf nicht vergessen werden, daß der Marine in ihnen der Natur nach nur eine Nebenrolle zufallen konnte; denn sie schufen erst die Grundlage, von der aus Teile der Flotte den Hauptgegner England auch aus nächster Nähe wirksam angreifen konnten.

Die Propaganda-Kompanien DER WEHRMACHT

Von Oberstleutnant d. G. v. Wedel, Abteilungschef im OKW

„Soldaten der Propagandakompanie!

Gestern fiel in vorderster Front euer Kompanieführer, Hauptmann Richard Lehmann. Mit ihm starben zwei weitere Angehörige der Kompanie den Heldentod.

Stets hat er von jedem einzelnen von euch verlangt, als ganze Soldaten eure Aufgabe zu begreifen und sie zu erfüllen, auch mit dem Einsatz des Lebens.

Getreu seinen Worten hat er gehandelt und ist gefallen als ein Beispiel der Pflichterfüllung für euch, für die ganze neugeschaffene Waffe."

Mit diesen Worten nahm in einem Tagesbefehl der Oberbefehlshaber einer Armee Abschied vom Führer seiner Propagandakompanie.

Zugleich aber ist mit diesem Armeetagesbefehl das soldatische Wesen der Propagandakompanien schlechthin umrissen. Die deutschen Kriegsberichter als Hauptbestandteil dieser Propagandakompanien können stolz sein auf die Anerkennung, die für jeden einzelnen aus den Worten dieses Befehls spricht.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, hat die Grundlagen der deutschen Kriegsberichterstattung in einem Geleitwort zu dem vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Buch „Der Sieg in Polen" in knappen Worten gekennzeichnet:

> Aber nicht nur ein militärischer, sondern auch ein geistiger und seelischer Feldzug wurde geführt. In seinem Dienst standen Kriegsberichter der deutschen Wehrmacht. Sie begleiteten die Truppen auf ihrem Siegeszug, harrten aber auch mit ihnen im Westwall aus und begleiteten sie auf dem Meere. Sie erlebten den Krieg nicht anders als ihre Kameraden in den Reihen der Infanterie, der Artillerie, der Pioniere, der Panzer-, Nachrichten- und Fliegerverbände. Sie flogen nach Lemberg und Warschau. Sie fuhren bis vor die englische Küste, in die Danziger Bucht und in die Sperrgebiete der Nordsee. Was sie erlebten, wurde aufgezeichnet und mit der Kamera aufgenommen, oft unter schwierigsten Umständen.

Wenn man den deutschen Kriegsberichter von heute dem Kriegsberichterstatter von ehemals gegenüberstellt, so wird einem sehr eindringlich die elementare Kraft klar, mit der die große Wende in Deutschland nicht alte Typen umwandelte, sondern kompromißlos neue an die Stelle der alten setzte. Der alte Kriegsberichterstatter war und blieb bürgerlicher Angestellter seines Verlages, war und blieb Zivilist, der schon in dieser Eigenschaft im eigentlichen Kampfgebiet nichts zu suchen hatte. Nach den Bedürfnissen der Verlage, die ihre Angestellten auch weiter bezahlten, hatte der Kriegsberichterstatter möglichst „zugkräftige" Arbeiten zu liefern. Der Erlebnisbericht, aus dem er seine Anregungen und die Grundlage seiner Schilderungen zu gewinnen suchte, hörte notwendig dort auf, wo die eigentlichen Kämpfe begannen. Es ist selbstverständlich, daß mindestens der militärisch geschulte Leser das spürte. Wenn dies festgestellt wird, so soll damit keineswegs geleugnet werden, daß sich unter den alten Kriegsberichterstattern Männer von entschiedenem Talent und Schriftsteller von literarischem Rang befunden haben. Heimisch an der Front und heimisch im Kampfe jedoch war keiner von ihnen! Der Kriegsberichterstatter war bestenfalls Gast der Stäbe — mehr konnte er nicht sein.

Der neue deutsche Kriegsberichter ist nicht Gast, sondern kämpfender Kamerad der Truppe! Er hat seine Aufgabe vollständig verfehlt, wenn er das nicht ist. Er ist ausgebildeter Soldat, er nimmt in der vordersten Linie und überall dort, wo wirklich etwas geschieht, teil am Einsatz, teil an den Opfern, teil an allen Strapazen und Gefahren. Er muß Soldat von technischem Können, Pflichtbewußtsein und der erforderlichen männlich-harten Charakterhaltung sein, das ist die erste, vornehmste Bedingung, von der bei seiner Auswahl nicht abgegangen wird. Die zweite Bedingung ist nicht weniger wesentlich: Er muß die Kunst, die ihn zum Kriegsberichter befähigt, von Grund auf verstehen. Unter den Männern der Presse, unter den Kameraleuten, unter den Funksprechern der Reichssender hat man Umschau nach jenen gehalten, die Soldaten sind und sich in ihrem Berufsgebiet durch besondere Fähigkeiten hervorgetan haben; Pressemänner, die über die seltene Gabe der schnellen, die Dinge im innersten Wesenskern erfassenden Darstellungskunst verfügen, Kameramänner, die Besessene des Bildes sind, Rundfunksprecher, die in der ganz neuen Dimension des Hörberichtes sich zu betätigen verstehen. Alle aber müssen propagandistische Fähigkeiten, Fähigkeiten also, die in der Richtung der Volksführung liegen, besitzen, und alle müssen nicht nur tapfere, sondern auch uneigennützige Soldaten sein.

Der Kriegsberichterstatter von ehedem arbeitete für den Verlag, der ihn beauftragt hatte, gegen möglichst hohe Bezahlung. Der Kriegsberichter von heute erhält als Entgelt nur den Sold des Soldaten, und er weiß nicht einmal, wo sein Aufsatz, seine Bilder, seine Rundfunkberichte, die alle unmittelbar aus dem Erlebnis des Kampfes stammen, verwertet werden. Eine zentrale Verteilungsstelle sorgt dafür, daß jeder Beitrag auf fruchtbare Weise zur Geltung und Wirkung kommt. Der Wortberichter, der im Bunker den Hergang eines Spähtruppunternehmens beschreibt, der Filmkameramann, der im Luftkampf den Zusammenstoß mit dem Gegner gedreht hat, der Rundfunksprecher, der den Einsatz eines U-Bootes schildert — sie alle wissen nur: Wir haben für Deutschland, für die Heimat, für das ganze kämpfende Volk berichtet. Wir sind Mittler zwischen der kämpfenden Front und der schaffenden Heimat. Wir haben als Soldaten unsere Pflicht getan.

Eine — gemessen an den Gesamtverlusten der fechtenden Truppe — hohe Zahl von Toten und Verwundeten, ein reicher Anteil an Kriegsauszeichnungen beweisen, daß sie alle wirklich tapfere Soldaten sind. Diese Männer haben Taten verübt, die wert sind, in die Kriegsgeschichte einzugehen. Als kurz nach Kriegsbeginn in Polen die Armee des Generaloberst v. Kluge sich anschickte, den Korridor zu durchqueren und die nördlich stehenden polnischen Truppen von ihrer Armee abzuschneiden, stieß ein Trupp deutscher Kriegsberichter weit vor unseren Panzerverbänden durch die Tucheler Heide vor und gelangte 7 Stunden vor der kämpfenden Truppe nach Danzig. Das Eiserne Kreuz für den Führer dieser Kriegsberichter war die Belohnung.

Ein Bildberichter, der mit seinem Kraftwagen von Kotum nach Siedlce fuhr, nahm am 14. September 1939 zusammen mit seinem Kraftfahrer 31 Polen, die er durch wohlgezielte Pistolenschüsse eingeschüchtert hatte, gefangen und erhielt dafür ebenfalls das Eiserne Kreuz.

Am 15. Mai 1940 stieß bei Monthermé ein Kriegsberichtertrupp mit der vordersten Panzerspitze bis weit hinter die französische Linien vor und machte dabei 10 Gefangene. Auch hier war das Eiserne Kreuz der wohlverdiente Lohn.

Ein Wortberichter einer Luftwaffenkriegsberichter-Kompanie hat beim Feldzug in Polen, in den Wintermonaten bei den durch die Jahreszeit bedingten schwierigen Flügen nach Scapa-Flow und den Orkney-Inseln sowie von Norwegen aus bei den Angriffen gegen die englische Flotte und dann nach Beendigung des Norwegen-Feldzuges beim Feldzug im Westen insgesamt 45 Feindflüge mitgemacht. Sämtliche Verbände, bei denen er eingesetzt wurde, berichten übereinstimmend, daß er von den fliegenden Besatzungen als vollwertiges kämpfendes Besatzungsmitglied anerkannt wurde.

Unter heftigem feindlichem Widerstand landete am 9. April 1940 ein Räumboot der Kriegsmarine Truppen im Oslo-Fjord gegen die Batterie von Boleme, als ein getaucht angreifendes U-Boot mit Wasserbomben bekämpft und zum Auftauchen gezwungen wurde. Als Führer des Prisenkommandos sprang ein Kriegsberichter an Deck des U-Bootes. Die Besatzung wurde zur Übergabe gezwungen und gefangengenommen. Während der täglich neu erfolgenden Einsätze des Bootes hat der gleiche Kriegsberichter neben seinem Dienst als Soldat in kurzer Zeit zehn höchst anschauliche und lebendige Kriegsberichte über die Eroberung und Besetzung des Oslo-Fjordes geschrieben.

Ebenfalls beim Norwegenunternehmen war ein Filmberichter einer Marine-Kriegsberichter-Kompanie auf einem deutschen Kreuzer und filmte den dramatischen Kampf deutscher Schiffe gegen norwegische Batterien. Mit dem Landungskorps des Kreuzers ging er dann auf norwegischem Boden mit zur Eroberung von feindlichen Batterien und Kriegsfahrzeugen. Nun war der Marine-Kriegsberichter Infanterist wie die Kameraden von den Zerstörern hoch oben in Narvik. Mit Kampfgruppen der Infanterie ging es ins feindliche Gebirgsland hinein. Mysen, Frederikften, Tynset-Röros sind Namen der Festungen und Stellungen der englisch-norwegischen Truppen, deren Bekämpfung im Film festgehalten wurde. Der Marine-Kriegsberichterstatter marschierte dann fast einen Monat lang mit den Truppen, die zum Entsatz der hart kämpfenden Gebirgsjäger und Zerstörerbesatzungen bei Narvik über das Gebirgsmassiv Nordnorwegens vorstießen.

Bei einem Aufklärungsflug wurde ein Flugzeug von feindlichen Jägern angegriffen und in einen schweren Kampf verwickelt. Ein Kriegsberichter flog als Bordschütze auf dem Heckstand. Ihm gelang es, die feindlichen Jäger durch seine gutgezielten Schüsse lange Zeit abzuwehren. Als sein Feuer aufhörte, stellte die Besatzung fest, daß er durch Kopfschuß tödlich verwundet war.

Am 2. Juni konnte ich in einem Lazarett dem schwerverwundeten Kriegsbildberichter, Wachtm. Lanzinger, als erstem Kriegsberichter das Eiserne Kreuz I. Klasse übermitteln.

Er ist am 8. September 1939 im offenen Personenkraftwagen mit den ersten Panzerwagen in die Vorstädte Warschaus eingedrungen und hat von dort aus vorderster Linie Bildberichte über Gefechtshandlungen geliefert, die durch alle deutschen Zeitungen gingen. Es waren die besten wirklichen Kampfaufnahmen aus dem Polenfeldzug.

Lanzinger hat dann den Einmarsch in Dänemark mitgemacht und ging mit der Truppe, die er begleitete, nach Norwegen. Er hat stets in der Gefechtsspitze seines Verbandes gestanden und den ganzen Einsatz bis zu seiner Verwundung in vorderster Linie mitgemacht, obwohl die Infanterie-Einheiten verschiedentlich abgelöst wurden. Seine Bildberichte — wieder packende Kampfaufnahmen — gehören auch zu den besten Berichten über den Norwegenfeldzug. Darüber hinaus hat er durch Einsatz seiner Person und durch Einspringen für ausfallende Unterführer den Angriff wiederholt vorwärtsgetrieben und entscheidend beeinflußt. Noch nach seiner schweren Verwundung hat er durch umsichtige Befehlserteilung den Einsatz der MG.s sichergestellt, so daß auch in diesem Falle der Gegner zur Aufgabe seiner Stellung gezwungen wurde. Die hohe Auszeichnung des Eisernen Kreuzes I. Klasse ist die äußere Anerkennung, die den „Kriegsberichter" Lanzinger als Soldat ebenso wie als Berichter für alle Zeiten als Vorbild erscheinen läßt.

Man könnte die Aufzählung derartiger Taten, die das Soldatentum unserer neuen Kriegsberichter erhärten, noch lange fortsetzen.

Das sieht freilich anders aus als die Tätigkeit der zivilen Kriegsberichterstatter von ehedem, und gerade dieser Unterschied bringt es mit sich, daß die Berichte gewiß nicht schlechter, sondern unendlich viel wirklichkeitsnäher und dadurch packender geworden sind. Berichte, die so im unmittelbaren Kampferlebnis entstanden sind, können überdies als Dokumente gelten. Als solche werden sie ihren Wert für die spätere Forschung und Geschichtsschreibung bewahren und so über unsere Zeit hinaus wirksam sein.

Es würde weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen, wollte man alle Einzelheiten erwähnen, die die opferwillige und soldatische Einsatzbereitschaft der deutschen Kriegsberichter kennzeichnen. Dies wird einer späteren Zusammenfassung vorbehalten bleiben. An dieser Stelle mögen die angeführten Beispiele genügen, um das eigentlich Selbstverständliche zu beweisen, daß die deutschen Kriegsberichter nicht nur Schriftleiter, Photographen, Rundfunksprecher und Filmkameramänner sind, sondern eben Soldaten. Dadurch allein haben sie sich auch das volle Vertrauen der kämpfenden Truppe erworben.

Genau so wie beim Heer, so gehören auch die Kriegsberichter der Luftwaffe und der Marine zu ihren kämpfenden Kameraden. Denn hier, wo die Kampfgemeinschaft kleiner ist, zwingt die militärische Notwendigkeit zu noch engerem Zusammenhalt. Ein Minensuchboot, ein U-Boot und gar ein Kampfflugzeug dulden keinen unsoldatischen Ballast. Hier muß der Berichtersoldat neben seiner Berichtertätigkeit auch einer militärischen Spezialaufgabe gewachsen und vollgültiges, kameradschaftlich anerkanntes Mitglied seiner kleinen, auf Gedeih und Verderb miteinander verbundenen Kampfgemeinschaft sein.

Das Bild der Propagandakompanien wäre unvollständig gezeichnet, wenn nicht auch der anderen Zweige gedacht würde, die neben der Kriegsberichterstattung das Wesen dieser neuen Truppengattung ausmachen.

Als am 2. Oktober 1939 durch eine Propagandakompanie Lautsprecher in vorderer Linie eingesetzt wurden, erwiderte der Pole diese Kampfmaßnahmen mit starkem Feuer. Schon auf dem Anmarsch geriet die Besatzung des Lautsprecherwagens in heftiges Artilleriefeuer. Ohne sich dadurch beirren zu lassen, führten die Männer ihren Auftrag durch. Auch das später eintretende starke MG- und Gewehrfeuer konnte sie nicht an der Durchführung des ihnen gegebenen Befehls hindern.

Der große Erfolg entsprach dann auch dem tapferen Einsatz. Etwa 400 Mann, also fast ein ganzes polnisches Bataillon, liefen über und warfen die Waffen fort. Dieser Erfolg hat an dieser Stelle ein schnelles Vorrücken der deutschen Truppen ermöglicht und der Kampftruppe manches Opfer erspart.

Die aktive Propaganda in den Feind mit den verschiedenartigsten Mitteln hat an allen Fronten sicherlich zu ihrem Teil mitgewirkt, beim Feind die moralischen Voraussetzungen für den durchschlagenden Erfolg der deutschen Waffen zu schaffen.

Daß die Propagandakompanie sich durch die Betreuung der Kampftruppen in Gestalt der Herstellung und Lieferung der Feldzeitungen, mit Filmvorführungen ebenso wie mit der Vermittlung von K.d.F.-Veranstaltungen in Ruhezeiten und vielem mehr das Herz der Truppe erobert haben, sei nur am Rande erwähnt.

Alles in allem:

Der erst seit kurzem allgemein bekannt gewordene Name „Propagandakompanie" ist heute bereits ein allgemein anerkannter Begriff.

Was aber noch mehr bedeutet, die Soldaten der Propagandakompanien haben sich an der Front in jeder Hinsicht als Fachkräfte bewährt, sie haben darüber hinaus im Kampf als Soldaten ihren Mann gestanden. Sie verdienen deshalb mit Recht den Ehrennamen: „Soldaten der Propagandakompanie".

Hierzu der Bildbericht auf Seite 24

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin. Stellv.: Karl Fischer, Berlin. Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Bln.-Chlbg. 2, Uhlandstr. 7-8. Ruf: 32 39 65. Postscheck: Bln. 382. — Elsnerdruck Berlin



Zu Lande: Der Kriegsberichter der Propagandakompanie ist Soldat und Kämpfer. Auf unserem Bilde nimmt er (rechts im Vordergrund) an einem Stoßtruppunternehmen teil; er hat eben mit seinen Kameraden einen feindlichen Drahtverhau durchbrochen. Nach dem Unternehmen wird er der Heimat von dem Erlebnis des Soldaten berichten



Zur See: An allen großen Aktionen unserer Kriegsmarine beteiligten sich Kriegsberichter. Von Narvik bis zu den Fernfahrten unserer U-Boote — stets hielten Kamera und Schreibmaschine das große Geschehen fest

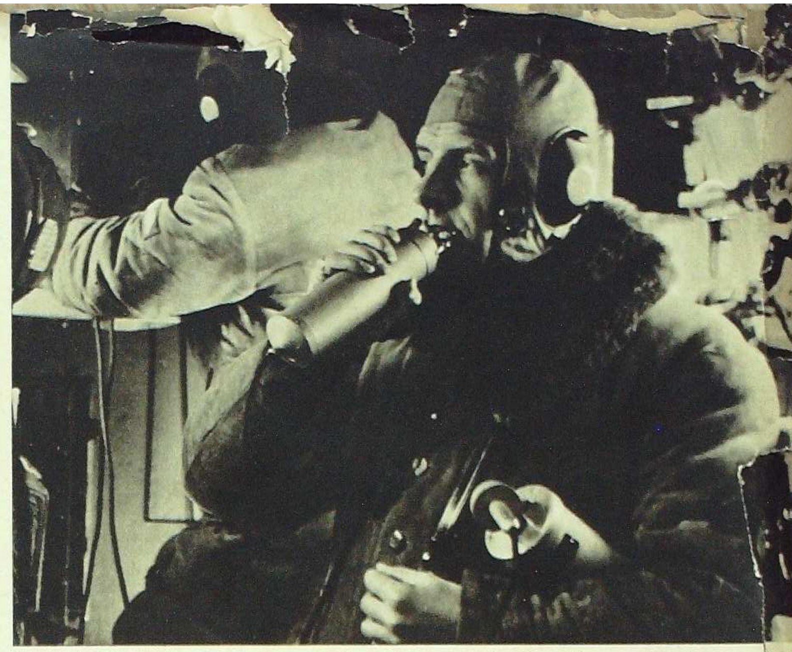


Kriegsberichter vor! Bei einem gewaltsamen Erkundungsunternehmen hat sich ein Stoßtrupp an das feindliche Drahthindernis herangearbeitet. Die gestreckte Ladung geht unter ohrenbetäubendem Knall hoch. Flach auf den Boden gepreßt liegen die Männer, und einer davon ist ein Kriegsberichter

Aufnahmen: PK-Schröter (3); PK-Zinnecker, PK-Neubauer, PK-Böhmer, PK-Sprotte, OKW

Was man wenig später in der Wochenschau sieht, filmt der Kriegsberichter in der ersten Reihe der kämpfenden Truppe. Auf unserem Bild dreht ein Filmberichter einen Flußübergang





In der Luft: Ein Rundfunksprecher in einem Kampfflugzeug. Mit der übrigen Besatzung teilt der Kriegsberichter, mag er Wortberichter, Kameramann oder Bildberichter sein, alle Gefahren des Einsatzes



Propaganda zum Feind hin gehörte, namentlich in den ersten Phasen des Krieges, auch zu den Aufgaben der Propagandakompanien. An das deutsche Rheinufer, gegenüber der Maginot-Linie, wurden Lautsprecher gebracht und die französischen Soldaten der ersten Linie über den Charakter und die Ziele ihrer Regierung aufgeklärt



Transparente — zum Nachdenken! „Wo sind eure Engländer?" fragt dieses Plakat eines Propagandazuges. Das geschlagene Frankreich weiß heute, daß nur eine spärliche Zahl von Engländern tatsächlich auf französischem Boden kämpfte. Es weiß heute auch, wie richtig die Sprache unserer Propagandakompanien war, noch bevor es die bittere Wahrheit aus dem Munde seines Ministerpräsidenten Marschall Pétain erfuhr

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Wie alle anderen Soldaten brachten in Erfüllung ihrer Aufgabe auch die Propagandakompanien ihre Opfer. In Polen, in Norwegen, in Belgien und in Frankreich zeugt manches Grabkreuz von dem Heldentod eines deutschen Kriegsberichters

